

Mitteilungs Blatt Myras - 25
Das Phantasie-Spiel der Welt Myra

Mitteilungs Blatt Myras

25

Verein der Freunde Myras VFM e.V.

Mitteilungs Blatt
Myras

25

1.Auflage August 2000
70 Exemplare

Vorwort

Saluton ehrenwerte Leserschaft!

Es ist endlich geschafft, das Mitteilungs Blatt Myras mit der Nummer 25 liegt vor mir, mit der läppischen Verzögerung von nur einem Jahr erscheint es nun endlich und wird an all jene gehen, die der Buchdruckkunst noch immer wohlgesonnen sind, trotz der myranischen Geschwindigkeit, welche mal wieder voll zugeschlagen hat.

Doch ich will hier niemanden in die Pfanne hauen, denn dann müsst ich mit mir selbst anfangen, sondern wünsche Euch interessante Stunden beim Studium der knapp hundert Seiten dieses MBMs. Allfällige Schreib- und Druckfehler bitte ich schon jetzt zu verzeihen, es war nicht immer einfach, die Schriften zu entziffern, die Verträglichkeit der Dateiformate untereinander war auch nicht immer die beste und gewisse Arbeiten sind halt zu spät nächtlicher Stunde einfach etwas schwieriger und so langsam wurde doch die Zeit knapp. Sei dies nun das Abtippen von alten, schlecht lesbaren Schreibmaschinentexten, das Layouten oder gar das drucken/kopieren des MBMs selbst.

Allen Planungen zu folge soll bereits im nächsten Frühjahr die nächste Ausgabe, das MBM 26 erscheinen, ob das trotz drohender myranischer Geschwindigkeit klappen wird, steht derzeit noch in den Sternen, wie so vieles andere auch, das wir kleinen Planetenbewohner besser noch nicht wissen (sollten).

Wissen ist wichtig, doch auch Unwissenheit kann wichtiges Wissen sein.

thogol

- gnomischer Druckergehilfe aus Arnikan

Inhaltsverzeichnis

5	Segment: Corigani
33	Segment: Erendyra
45	Segment: Karnikon
55	Segment: Karcanon
65	Myraweit

Impressum

Das Kulturtaschenbuch - Mitteilungs Blatt von Myra (MBM) ist eine interne Veröffentlichung des VFM e.V. und wird in der Regel über die Mitgliedschaft im Abonnement bezogen.

Preis DM 15.00 oder 7.50 Euro

Redaktion Thomas Golser, Talackerstr. 35, 8152 Glattbrugg, Schweiz, thogol@gmx.net

Druck René Faigle AG, Thurgauerstr. 76, 8050 Zürich, Schweiz

Bindung BEWA, Schaffhauserstr. 91, 8152 Glattbrugg, Schweiz

Verlag Verein der Freunde Myras e.V., Postfach 2747, 72017 Tübingen, www.myra.de

© ® by VFM e.V. 2000

CORIGANI

- Bericht Danvellers
- Eine Pilgerfahrt
- Friderborn-A-Beoric
- Sprache in Aron Ion Dorinam
- Das Haus der Worte in Taphan
- Aussprache der Buchstaben in Taphanacyan
- Die Sprache der Taphanacleiri
- Vokabeln des Taphanacyan



Bericht Danvellers

Wie mir vor einiger Zeit aufgetragen, beschäftigte ich mich näher mit den Entdeckungen, die wir in Aendahir machten, bevor wir die gewaltigen Tore in den Fels erneut verschlossen, um die Ruhe derer nicht zu stören, deren Land dies einst war.

Wir entdeckten Erstaunliches in einer der gigantischen Höhlen, die einen separaten Eingang besaß. Wir fanden eine reich verzierte Galerie vor, die weiter in den Berg führte. Die Wände dieser Naturhöhle waren mit Felsbrocken begradigt worden, die nahezu nahtlos aufeinander gefügt waren. Keine Klinge paßte zwischen zwei der Steine und die Wände ragten so senkrecht auf, wie die mächtigsten Bäume im Wald von Theluna! Jeder einzelne der Steine war mit Ornamenten oder Schriftzeichen verziert, an deren Kunstfertigkeit heute kaum noch etwas heran reicht.

Nachdem wir diese erste langgestreckte Höhle von etwa 80 Gran durchschritten hatten, kamen wir einen nur noch beeindruckenderen Bau.

Eine gewaltige Höhle, deren entferntestes Ende wir auch im gelb-grünlichen Schimmer der Wände nicht ausmachen konnten. Tatsächlich waren unsere Fackeln und Lampen nicht die einzigen Lichtquellen in diesem unterirdischen Dom. Die Wände schimmerten in einem fahlen Licht, daß den Augen nach kurzer Gewöhnung genug Helligkeit spendete, um weitere Details zu erkennen. Überall in der Höhle hingen und standen Tropfsteine, ihre Farbe von hellem Weiß bis Braunrot wechselnd.

Zwischen je einem Stalagtiten und Stalagmiten hing eine zarte fast durchsichtige Steinplatte, die das durchtretende Licht der Wände rötlich oder bräunlich färbte. Es schien, als wären auf ihnen feine Gravuren angebracht, die das Licht brachen.

Von diesem Detail angelockt, ging ich wahllos auf eine der rötlich schimmernden Tafeln in meiner Nähe zu und versuchte zu entschlüsseln, was dort eingeritzt war. Zunächst sah ich nur verwirrende Formen und Zeichen, die sich allmählich zu Worten und Sätzen formten.

Ich begann zu lesen:

“Das Leben Danvellors aus dem Hause Arguineguin...”

Ich erschrak und begann sofort von neuem zu lesen doch das Gelesene war keine Täuschung gewesen! Ich überflog die ersten Zeilen, die meine Kindheit beschrieben und wagte es nicht weiterzulesen.

Eilig und schweißnaß rief ich einen der mich begleitenden Harfner herbei und bat ihn, die Tafel zu entziffern, doch er konnte nur wirre Linien und Zeichen als Gravur ausmachen, in denen er kein Wort oder Sinn entdecken konnte. Ein unterdrückter Aufschrei nicht weit von uns ließ mich aus meiner Verwunderung aufschrecken und zur Quelle der Störung eilen.

Einer meiner Begleiter saß kreidebleich vor einer der Tafeln und stammelte etwas von Tod und Schrecken, doch keiner von uns konnte auch nur ein Wort auf dieser Tafel lesen. Nach dem Versuch einiger meiner Begleiter zufällig andere Tafeln zu entziffern, fand ich meine vage Vermutung bestätigt.

So unglaublich dies klingen mag, scheint es doch so, als würde auf jeder dieser unzähligen Tafeln die Lebensgeschichte eines Menschen stehen, die nur er lesen und auch nur er finden kann. Alle anderen Inschriften scheinen für ihn unlesbar.

Unendliche Weisheit liegt in all diesen Tafeln verborgen, wenn man bedenkt, was es für einen jeden bedeuten mag, um den Gang seines Lebens und seinen Tod zu wissen. Allein das Wissen, daß all das, was geschehen wird bereits niedergeschrieben steht, ließ uns ehrfürchtig vor der Weisheit der

Gründer dieser Bibliothek zurückweichen.

Mit einem Speisen- und Trankopfer an Ash'Aethir und der bitte uns allzu wißbegierigen den Versuch des Einblicks in das Vorherbestimmte zu verzeihen, verschlossen wir die gewaltigen Flügeltüren in der Felswand wieder und begruben sie unter einer Lawine aus Fels und Geröll.



Eine Pilgerfahrt

Er war niemals ein begabter Schüler gewesen. Von frühester Kindheit strebte der junge Ho Tayun nur danach, der bester Reiter und Krieger seines Volkes zu werden. Doch dann kam dieser Priester aus dem fernen Wu-Ya-Shan zu Reffils Stamm und wollte alles wissen über das Volk, seine Gebräuche und insbesondere Akhas Kechan, den Herrn der Geister, der angeblich mit Artan, dem Gott des Priesters, identisch sein sollte. Seine Eltern waren tief ergriffen von den Reden dieses Mannes und so beschlossen sie, ihren jüngsten Sohn nach Wu-Ya-Shan zu schicken, wo er "Bildung" bekommen sollte.

Und so verbrachte Reffil eine furchtbar lange Zeit im Kloster Akahim. Für Sprachen hatte er offenbar überhaupt kein Verständnis, Geschichte und Naturwissenschaften langweilten ihn und auch die handwerklichen Fächer sagten ihm nicht zu. So kam es denn, daß die Mönche ihn als letzten Ausweg, bevor sie ihr Versagen bei diesem ausländischen Gast zugeben mußten, auf eine Pilgerfahrt nach Sorngongara schickten, der Hauptstadt Wu-Ya-Shans und Zentrum des Artan-Glaubens in dieser Welt.

Besonders hatten die Mönche Reffil die große Bibliothek ans Herz gelegt, in der Hoffnung so sein Interesse am Lernen zu wecken, und so suchte er sie kurz nach seiner Ankunft in Sorngongara auf. Die Tempelanlagen waren überfüllt mit Menschen aus den verschiedensten Ländern. Es war ein relativ kühler Nachmittag und allein das schon ein Grund für mehr Verkehr auf den Straßen der Stadt.

Um die Königliche Staatsbibliothek war es etwas ruhiger, aber auch hier waren Pilger versammelt. Die meisten begutachteten den Stand, hinter dem Mönche und Priester standen und den Gläubigen detailgetreue Reproduktionen einzelner Seiten aus berühmten Werken verkauften. Wie sich herausstellte, stand eine Führung bevor und so konnte sich Reffil der Gruppe anschließen.

Während er noch warten mußte betrachtete er die Bibliothek genauer. Sie bestand aus drei großen Gebäuden. Jedes dieser Gebäude war in sich gebogen und so ergab sich aus den dreien insgesamt ein Kreis. Jeweils im zweiten Stockwerk waren die Gebäude durch Brücken verbunden. Für ihr Alter sah die Bibliothek noch recht gut aus, fand Reffil. Wesentlich mehr als die in Granit gehauenen Taten ihrer Erbauer, welche die Wände zierten, war der Ho Tayun einfach nur von der bloßen Größe beeindruckt. Ursprünglich, so erfuhr Reffil, war dies der Palast eines Mannes, der Wu-Ya-Shan im Auftrag eines fernen und unermeßlich mächtigen Reiches eroberte und beherrschte.

Endlich konnte die Führung beginnen, Reffil hatte sich schon ernsthaft gelangweilt. Leider wurde es nicht viel besser, denn der Priester, der als Führer diente, brachte die Gruppe erstmal nur in die Vorhalle und sprach dort lang und breit über die Geschichte der Gebäude. Er begann mit einer ausgiebigen Schilderung über die Schwierigkeiten beim Bau, schwafelte ausgiebig über die Zeit des Usurpators Bathun, als die Bibliothek ein Zentrum des Widerstandes war und abschließend über die letzten Jahre, in denen auf Bestreben des Reichsverwesers Anmur Dakari die Bibliothek gründlich überholt und erweitert wurde.

Als nächstes wurde die Gruppe durch zahlreiche Hallen und Räume mit Büchern und Schriftrollen geführt, wobei der Führer immer wieder anhielt und den Pilgern besondere Exemplare zeigte. Ein kleinerer Raum flößte dem Mann offenbar besondere Ehrfurcht ein, mit zitternder Stimme berichtete er, daß hier eine vollständige Sammlung der Legenden über den Sohn des Kometen aufbewahrt wurde, der vor über 500 Jahren Myra vor dem absoluten Chaos gerettet hatte, in

welches der Lichtbote die Welt stürzte. Die Sammlung war in der Sprache des alten Kaiserreiches gehalten und wurde derzeit von den besten Experten in das Wu-Ya-Shanische übersetzt. Außerdem gab es in dem Raum noch zahlreiche Schriften, die ebenfalls die Mythor-Sage behandelten, hauptsächlich Kommentare zum Originaltext und Arbeiten zum historischen Kontext. Reffil hörte nur halb zu, er hatte eine Vitrine entdeckt, in der unter echtem Glas eine Karte in einem fürchterlichen Zustand lag. Reffil wollte die Vitrine öffnen und sich die Karte genauer ansehen, doch ein geradezu panischer Ruf des Priesters hielt ihn zurück. Dann erklärte er allen Anwesenden, daß diese Karte von einem Mann namens Caeryl erstellt wurde und später von Mythor höchstpersönlich für seine Reisen über Myra verwendet wurde. Die Pilger waren beeindruckt, doch Reffil konnte nicht sagen warum, denn all die Namen waren ihm völlig unbekannt.

Von den Bücherhallen brachte sie ihr Führer in die Trakte in denen Priester, Mönche und andere Gelehrte mit den Büchern arbeiteten. Er zeigte ihnen Mönche, die Bücher kopierten, zum Beispiel das berühmteste Werk des Bibliotheksvorstehers Fiorn Al' Karia, welches den Titel trug "Von Dscheffin zu Dschengi - über die Herrscher Wu-Ya-Shans". Ein Priester war gerade dabei, die Memoiren Than A' Gwuis, des verschollenen Hohepriesters von Nikarah, vom Wu-Ya-Shanischen in das ALL zu übertragen, die allgemeine Sprache welche eine moderne Form des Angurischen ist. An anderer Stelle saßen zwei junge Knappen der Garde Artans und studierten die Gerichtsverhandlung, welche letztendlich zur Abschaffung der Todesstrafe in Wu-Ya-Shan führte, während gleich daneben ein älterer Ritter die Prinzipien der Rechtsprechung vor der Besatzungszeit erforschte.

Reffils Interesse war inzwischen geweckt worden, worüber niemand mehr erstaunt war als er selbst, doch die fürchterlich predigende Art des Priesters der Gruppe, die Bibliothek zu zeigen, ödete ihn an. Und so nutzte er eine günstige Gelegenheit, ließ sich zurückfallen und bog in einen anderen Gang ab, fest entschlossen, diese neue Welt eigenständig zu erforschen. Dabei gelangte er in einem Bereich, in dem Männer und Frauen daran arbeiteten, beschädigte Bücher zu reparieren. Hauptaugenmerk der Restauratoren lag derzeit auf den Originalmanuskripten der "Richtlinien für Artan-Gläubige", die von Digna Livsandar geschrieben und nach dessen Ankunft in Wu-Ya-Shan der Bibliothek zur Verfügung gestellt worden waren.

Irgendwann bemerkte Reffil, daß er hungrig war und verkroch sich unter eine Treppe, um von den Überresten seines Reiseproviantes zu essen. Danach muß er wohl eingeschlafen sein, denn als er wieder zu sich kam war es dunkel in der Bibliothek. Durch die hohen Fenster fiel ein wenig Mondlicht in die Gänge und Hallen, was Reffil ermöglichte sich ein wenig zu orientieren. Nachdem er einige Zeit herumgestolpert war, erreichte der Ho Tayun den Haupteingang der Bibliothek, durch den er mit der Pilgergruppe eingetreten war. Doch das Portal war verschlossen. Bedrückt lehnte sich Reffil an das Tor und seufzte nachdenklich. Schließlich machte er sich wieder auf den Weg, um einen kleineren Eingang zu finden, der vielleicht beim Abschließen vergessen worden war. Eine winzige Chance, war ihm klar, doch wollte er nicht am Morgen hier gefunden werden, denn er fürchtete die mögliche Strafe.

Nach einer Stunde, in der er sich durch mal mehr mal weniger absolute Dunkelheit tastete, war der Junge völlig verängstigt. Während seiner Reise hatte er die Geschichten über den Bibliotheksgeist nie geglaubt. Doch in dieser Nacht schienen in jeder Ecke die Geister jener Arbeiter zu lauern, die angeblich beim Bau der Gebäude einen noch immer unentdeckten Geheimraum für den Generalgouverneurs Anguramatars errichteten und zur Belohnung an unbekannter Stelle eingemauert worden waren. Plötzlich hörte Reffil Schritte und erstarrte vor Angst wo er stand. Sein Ende schien gekommen, die Geister töteten jeden Eindringling auf grauenhafte Weise, hieß es in den Geschichten. Die Schritte kamen näher, gleich mußten sie um die Ecke biegen. Und tatsächlich

schob sich eine dunkle Gestalt in den Gang, in dem Reffil zitternd wartete. Ein Angstschrei, eigentlich mehr ein Krächzen, entrang sich seiner Kehle, doch noch immer konnte er sich nicht rühren. Die Wirkung war verblüffend, denn auch dem Geist entfuhr ein Aufschrei. Dann ließ er etwas fallen, drehte sich um und verschwand gespenstisch schnell in der Dunkelheit. Es dauerte einige Minuten bis Reffils Herz wieder einigermaßen ruhig schlug und er sich den zu Boden gefallenem Gegenstand ansehen konnte. Es war ein Buch, soviel war zu erkennen, doch für mehr mußte er zunächst ein Fenster auf der Mondseite aufsuchen. Als dies gefunden war, konnte Reffil mühsam den Titel entziffern. "Von Elementen und Elementarwesen" stand dort geschrieben, was für den Ho Tayun keinerlei Bedeutung hatte. Er überflog ein paar Seiten des schweren Folianten, es schien von seltsamen magischen Dinge zu handeln und war viel zu schwer für den Verstand des Jungen. Es schien aber sicher, daß dieses Buch nicht nur alt, sondern auch besonders wertvoll sein mußte und er nicht ein Gespenst, sondern einem Einbrecher über den Weg gelaufen war. Erleichtert legte er das Buch auf einen Tisch, wo es am Morgen gefunden werden mußte.

Dann machte sich Reffil mit neuem Mut wieder auf die Suche nach einem Ausgang, denn schließlich mußte der Dieb irgendwie in die Bibliothek gelangt sein. Seine Angst war verfliegen, er begann sogar zu pfeifen, doch der nächste Ton blieb ihm im Hals stecken, denn von hinten legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter. Unsanft wurde er herumgedreht und stand nun Auge in Auge mit dem Unbekannten, doch an dieser Stelle war es zu dunkel, um genaueres zu erkennen. Der Mann stieß eine Tür neben sich auf und schubst Reffil in den dahinterliegenden kleinen Raum und auf einen Stuhl. Dann entzündete er eine Lampe, baute sich vor dem jungen Ho Tayun auf und musterte ihn mit strengem Blick. Der Unbekannte war offenbar ein Priester, zumindest trug er die übliche Kutte und den Turban mit Fünfeckzeichen. Nachdem der Priester Reffil ausführlich begutachtet hatte, fragte er ihn nach seinem Namen und was er hier wolle. Reffil war erleichtert, weder noch mal über den Dieb noch über irgendwelche Geister gestolpert zu sein und das Licht beruhigte ihn ein wenig. Er stammelte seine ganze Geschichte und war trotz der befürchteten Strafe froh, wieder ein menschliches Gesicht zu sehen. Während er erzählte, ruhte der Blick des Priesters nahezu ohne Zwinkern auf den Augen Reffils, doch der durchdringende Blick konnte den Jungen nach den vorausgegangenen Erlebnissen nicht sehr beunruhigen. Nachdem Reffil endete, setzte sich der Priester nachdenklich aber entspannt vor den Jungen. Anscheinend glaubte er die Geschichte und überlegt nun was zu tun sei. Das "Urteil" bestand dann lediglich in Arbeitsstunden in der Bibliothek, zwar deutlich länger, aber nicht wesentlich anders als die Disziplinarmaßnahmen, welche die Novizen in Akahim beim Überschreiten der strengen Klosterregeln aufgebürdet wurden.

So verbrachte Reffil seine Zeit in Sorngongara in der Staatsbibliothek. Er half dem Priester, der ihn erwischt hatte und der ein Bibliotheksmeister war, erledigte Botengänge, sortierte Bücher, brachte sie auf Anfrage zu den Arbeitsräumen und auch wieder zurück. Nebenbei lernte er von jedem der Menschen, die in der Bibliothek arbeiteten ein wenig und als seine Zeit vorbei war, hatte sich das ereignet, was seine Lehrer in Akahim sich von dieser Pilgerfahrt erhofft hatten. In Reffil war der Hunger nach Wissen erweckt worden, selbst seine Freizeit verbrachte er nun zwischen den Büchern und las was immer ihm unter die Augen kam. Als der Tag kam an dem er nach Akahim zurückkehren sollte, stand er mit allem Trotz, zu dem ein junger Ho Tayun Krieger fähig ist, vor Fiorn Al' Karia, dem Vorsteher der Bibliothek, und bat darum bleiben zu dürfen. Es gab lange Diskussionen und auch Botschaftswechsel mit Akahim und den Eltern des Jungen, doch schließlich wurde Reffil aufgenommen, um eine richtige Ausbildung als Bibliotheksgehilfe zu erhalten.

Die Geschichte von Friduborn-A-Beoric, dem Fürsten, dem das Volk von Actys heute so viel zu verdanken hat, der aber damals tragisch scheiterte

niedergeschrieben vom Ehrwürdigen Co-El Quayn, Gardta-Rax, 419 n.P.

Auf Befehl von Girodaon-A-Khemi, dem Herrscher von Actys, wird auf dieser Schriftrolle die Geschichte von seiner Lordschaft Friduborn-A-Beoric niedergeschrieben. Sie soll die reine Wahrheit enthalten, unbeeinflusst von den größtenteils lächerlich oder verzerrt dargestellten Sagen, die sich um die Person des Fürsten ranken. Mit ihrer Hilfe wird gezeigt werden, daß Herrschaftsentscheidungen nicht zwangsläufig sofort und unmittelbar vom einfachen Volke verstanden werden, sondern manchmal erst Jahrhunderte später ihre Wirkung zeigen und dann um so beeindruckender in ihre Größe sind. Möge demnach das Volk niemals das Amt des Herrschenden aus Unverstand in Frage stellen. Zukünftige Generationen werden die Entscheidungen verstehen und billigen, die heute von einem weitsichtigen König getroffen werden.



Seine Lordschaft Friduborn-A-Beoric verwaltete die Nordprovinz des Reichs in den Jahren 187 bis 203. Sein Vorgänger war sein leiblicher Bruder, dessen voller Name heute vergessen ist. Es wird berichtet, daß jener vor seinem Tode den damaligen Herrscher von Actys, Gondiulan-A-Khemi, davor gewarnt hat, Friduborn-A-Beoric ob seines angeblich schwachen Geistes zu seinem Nachfolger zu ernennen. Dessenungeachtet, es gab wohl keine Alternative und es waren auch keine offensichtlichen Verfehlungen bekannt, erging die Ernennung zum Provinzverwalter im Jahre 186. In einer feierlichen Zeremonie übernahm Friduborn-A-Beoric im Frühjahr 187 die Amtsgeschäfte von dem **Majordomus des Herrscherhauses** (dem Minister für Reichs- und Regierungsangelegenheiten).

Es zeigte sich recht schnell, insofern geben die Volkssagen ein recht wahrheitsgetreues Bild wieder, daß Friduborn-A-Beoric einige Sonderbarkeiten pflegte, die ihn aber nicht daran hinderten, in der Anfangszeit ein gerechter Provinzverwalter zu sein, der durch kluge Entscheidungen den Norden des Landes zu einer wirtschaftlichen Blüte führte. Die vermehrt eingenommenen Steuern bereicherten die Provinzkasse derart, daß um das Jahr 198 gewaltige Geldmengen zur Verfügung standen. Nichts deutete darauf hin, daß hinter dieser Politik ein scheinbar abstruser Plan steckte, der jetzt verwirklicht werden sollte. Lediglich ein kaum erhaltener Schriftwechsel des damaligen Ratgebers mit seinem Vater offenbart die Zweifel an dem Herrscher und seinem Verstande.

Ab Sommer 198 wird die Rekonstruktion der Geschichte sehr viel einfacher, da ab jetzt große Mengen exakter Aufzeichnungen existieren (warum, daß wird im weiteren Verlauf dieser Niederschrift leicht ersichtlich werden).

AWäl
Frid
seie
mat
Frü
bes
Blu
Allg
förd
neu
des
den
defi
und
Anf
doel
dera
Sch
sein
zur
Zers
Blu
Verl
beka
Blüt



ersonnenwende gab
e Berater abgesetzt
sei, die profanen,
letzten Jahre in
umzuwandeln. Als
lasbläserei, der
chriftstellerei im
ünste besonders zu
als Zeichen seiner
der Blumen, Vater
talls“ beilegen und
ie Machtinsignien
eine Schreibfeder
Regeln stießen von
erständnis. So war
lschrift des Fürsten
iner Fähigkeit zu
lasbläsereiversuche
id hatten seinerzeit
1 Hand und der
Und die Liebe zur
swirkung auf den
da der Herrscher
Allergie gegen

Seine Lordschaft Friduborn-A-Beoric

Ungeachtet aller Anfechtungen seitens seiner Untergebenen setzte Friduborn-A-Beoric seine Pläne in die Tat um: Als erstes ließ er von den Steuergeldern, die in den letzten Jahren angehäuft worden waren, riesige Eselherden ankaufen, um mit Hilfe der im Schlachtfalle frei werdenden Häute große Mengen Pergament zur Verfügung stellen zu können. Letzteres war nämlich zuvor knapp und der Mangel verhinderte die systematische Niederschrift von Wissen, Recht und Poesie. Die Ernährung der Tiere erwies sich anfangs als ernstzunehmendes Problem, da gleichzeitig die Order erging 20% der Felder der Provinz für die Blumenzucht zu reservieren. Es wurde allerdings auf elegante Weise dadurch gelöst, daß die Zucht auf spezielle Arten von Kornblumen konzentriert wurde, deren Stroh eine geeignete Diät für Esel darstellte und sogar besonders belastbare Häute zur Folge hatte. Die Eselherden wurden ihrerseits für den Transport von Quarz, Kaolin und Koks eingesetzt. Diese Materialien fütterten die Glasbläseröfen, die in großer Anzahl aus dem Boden gestampft wurden. Über all dies wurde selbstverständlich genaueste Aufzeichnung geführt, und die Pergamente wurden in extra gebauten Lagerhallen bewahrt. Sie lagen benachbart zu den neuen Häusern des Wissens, des Rechts und der Poesie, die Stätten der Weisheit und der Forschung sein sollten.

Während es leicht war, Hirten, Gärtner und Glasergesellen für die Verwirklichung seiner Ideen in Anstellungsverhältnisse zu überführen, gestaltete sich die Suche nach ausgebildeten Schreibern und echten Künstlern als extrem schwierig, da seinerzeit eine allgemeine Schul- oder Ausbildung unüblich war. Deshalb ordnete Friduborn-A-Beoric an, daß jedermann eine zumindest vierjährige Grundausbildung in Schreiben, Lesen, Rechnen, Recht, Kunst und Wissenschaft zu absolvieren hatte. Das Lehrpersonal, die Schreiber und Künstler lockte er aus allen Teilen von Actys in seine Provinz, indem er ihnen besondere Vorrechte und Besoldung bot. Besonders populär war die kostenlose Ausgabe schmackhafter Dauerwürste, die aus Eselfleisch gefertigt wurden und in den Glasbläserfeuern ihr unverwechselbares Aroma erhielten.

Auf diese Weise erlebte der Nordteil von Actys einen kulturellen Aufschwung ohnegleichen. Besorgniserregend war lediglich der dramatische Schwund des Provinzkasse. Bevor es allerdings zum Kollaps der Wirtschaft kommen konnte, verstarb Friduborn-A-Beoric und hinterließ sein Amt seinem Neffen Incolani-A-Beoric. Dieser war ein weiser Fürst, der die Chancen erkannte, die in den Anordnungen seines Onkels lagen, sofern sie nur in rechtem Maßstabe umgesetzt wurden. So behielten die Gesetze zur Schulbildung ihre Gültigkeit und sie wurden später auch von anderen Provinzen übernommen, um nicht ins Bildungsabseits zu geraten. Die Bibliotheken sind noch heute berühmt, genauso wie die Dauerwürste. Die Blumensteckkunst konnte sich zwar auf Dauer nicht durchsetzen, die Glasbläserei, ja die Bearbeitung von Glas allgemein, wird dagegen immer noch gepflegt. Der größte Verdienst Friduborn-A-Beorics liegt aber eindeutig in dem Geschenke der Bildung an das Volk von Actys, ein Geschenk, dessen Wert man nicht zu hoch einschätzen kann.

Reiseführer durch Aron lon Dorinam

Teil 1 – Sprache und Schrift

1. Londra

Die Umgangssprache Aron lon Dorinams - das Londra - ist das verbindende Element, das die so unterschiedlichen Völker in Aron lon Dorinam zusammenhält. Ursprünglich die Sprache Londors, verwandelte sie sich nach und nach wie selbstverständlich zur lingua franca, das jeder und jede in Aron lon Dorinam mindestens verstand. Selbst wenn in den verschiedenen Provinzen die eigenen Sprachen und Dialekte liebevoll gepflegt werden, teilen alle eine gemeinsame Sprache. Das Londra ist in der Gesellschaft mittlerweile so stark verankert, dass sich alle Einwohner Aron lon Dorinams neben ihrer Identität als Angehörige eines Teilvolkes auch als Londrer (nicht zu verwechseln mit den Londorern, den Hauptstädtern) , also als londrisch Sprechende verstehen.

Bei dieser Sprachen gibt es einige Eigentümlichkeiten. So enden alle Nominative auf einen Konsonant; es gibt auch keine Möglichkeit, nach dem Wortklang zu unterscheiden, ob das Wort männlichen oder weiblichen Geschlechtes ist. Diese Unterscheidung muss der Sprachstudent mühsam erlernen. [Glücklicherweise aber gilt dies nicht für Frauennamen und Berufs- und Eigenschaftsbezeichnungen für Frauen, die sehr wohl einen anderen Klang haben als Männernamen, denn sie enden meist auf -a. Dies hängt damit zusammen, dass Personennamen oft als Attribut (z.B. “der Starke”, oder “die Kluge”) verstanden werden; und die werden durchaus mit einer männlichen bzw. weiblichen Form, die vom Stammwort abgeleitet wird, gebildet. Das gleiche gilt bei den Berufsbezeichnungen, wo es neben einer neutralen Form eine männliche und weibliche Form gibt.]

Weiter ist diese Sprache befähigt, aus verschiedenen Worten einen neuen Begriff zu schöpfen. Manchmal ist das irritierend, denn der neue Begriff kann sich manchmal stark im Klang von den Ausgangswörtern unterscheiden, so dass die ursprünglichen Begriffe nur noch für den Eingeweihten erkennbar sind. Hierzu eine kleine Anekdote: Ein Handelsreisender aus Frundsä, der von sich selber überzeugt war, dass er das Londra gut beherrsche, trat bei einem Besuch bei einem Bekannten in Londor in ein ziemlich grosses Fettnäpfchen: Er begrüßte nämlich die Gemahlin des Gastgebers mit dem “schmeichelhaften” Begriff *selinogosta*, das er rasch aus den Begriffen *selinor* und *gosta* (schön und Gastgeberin) improvisiert hatte. Was er aber nicht wusste: “Schöne Gastgeberin” wird korrekterweise *seligosta* gebildet, das *-nor* bei fällt weg. Das scheinbar harmlose *-no-*, das er zusätzlich verwendet hatte, verändert aber die Bedeutung in “Schöne Liebedienerin”; *nogosta* bedeutet “Nachtgastgeberin”, dies ist ein anderes Wort für Prostituierte im Londra. Unser Handelsreisender konnte jedenfalls von Glück sagen, dass sein Gastgeber Sinn für Humor hatte und ihn lediglich genussvoll über seinen Irrtum aufklärte und sich an seinem Erröten weidete...

2. Schrift

Die Schrift besteht aus 25 Zeichen, die jedes einen Laut wiedergeben. Geschrieben und gelesen wird nach einer Konvention von 386 n.P. einheitlich von rechts nach links, die Zeilen werden dabei von oben nach unten fortgeschrieben. Bei Texten vor 386 n.P. muss man zuerst herausfinden, welcher Laune oder Schule der Schreibende folgte: Hat er jetzt oben rechts begonnen oder etwa unten links.

Die Schrift hat sich aus den ursprünglich 20 Zeichen entwickelt, die in Londor gebräuchlich waren. Mit der Verbreitung der londrischen Schrift über ganz Aron lon Dorinam wurde die Schaffung neuer Schriftzeichen notwendig, da die Sprachen der anderen Teilvölker z.T. andere Laute kennen. Darum wurden die Buchstaben C und P als Erweiterungen von K und B eingeführt, indem sie mit

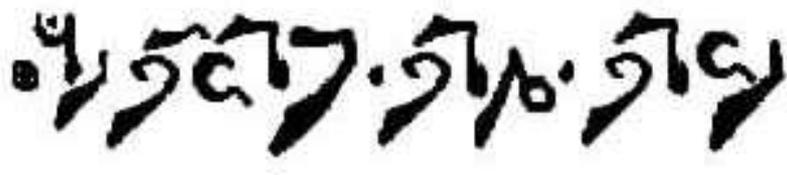
einem zusätzllichen Punkt geschrieben werden. Mit dem Aufkommen der dorinthischen Sprache als *die* Sprache der Lyrik und Erzählungen wurde es notwendig, die im Dorinthischen wichtigen Laute *dh* (stimmhaft), *th* (stimmlos), *rh* (aspririertes Gaumen-R) und *lh* (im Gaumen kratzender Zischlaut) wiedergeben zu können. Seitdem kennt man die Buchstaben D, T, R und L auch mit angehängtem Schnörkel, die diese Laute wiedergeben.

Die Londrer schreiben auf jedes gerade erhältliche Material. Oft unterscheiden sie auch nach dem Zweck des Schreibens. Verträge und wichtige Schriftwerke wie Gesetzbücher werden meistens auf dem langlebigen Pergament geschrieben. Bücher für die Erbauung der Reichen sind aus dem teuren papierähnlichen Cret gefertigt. Cret wird aus den zarten Blüten der Cretan-Pflanze, einem Verwandten der Baumwollpflanze, hergestellt. Für die Aermeren steht das billigere und minderwertigere Papier aus Stoffabfällen und Tierknochenleim zur Verfügung. Am billigsten ist das Schreiben auf frischer Baumrinde. In den Schulen wiederum wird das Schreiben auf Täfelchen aus Schiefer geübt. Zum Schreiben werden meistens Pinsel und Tusche verwendet, deren Beschaffenheit ganz verschieden sein kann. Es gibt dicke, dünne, feine, grobe Pinsel, je nach Schreibzweck werden verschiedene Tuschefarben verwendet.

Die Kalligraphie ist eine in Aron Ion Dorinam hoch geachtete Kunst. Weil viele lesen und schreiben können, wird die Kunst, Zeichen ornamentalisch zu setzen, umso mehr bewundert. Es gibt



verschiedene Schulen der Kalligraphie, doch ihnen ist allen gemeinsam, dass sie versuchen, mit schwungvollen Pinselstrichen die Intonation der Sprache nachzuzeichnen. Wahre Meister wie Tsoldir können mit subtilen und doch so einfachen Linien ganze Paletten von Gefühlen vermitteln. Einige Grundprinzipien der Kalligraphie sind aber allen eigen: Durch die Anzeige der Intonationen und Betonungen beim Schreiben, indem die Buchstaben auf verschiedenen Höhen geschrieben werden, wird es klar, ob der Satz fragend, bestätigend oder ausrufend gemeint ist. Dadurch wird es unnötig, mit Satzzeichen zu hantieren. Die Wörter werden fortlaufend geschrieben, meistens mit dazwischengesetzten Punkten abgetrennt. Das Ende eines Satzes zeigt ein umkreister Punkt an.



Aron lon Dorinam

2.2 Zahlen

Das gesamte Masssystem basiert auf der Zahl 12, die londrische Mathematik ist auf einem dodezimalen System aufgebaut. Die Zwölf gilt als die vollkommene Zahl, was auch mathematisch einleuchtet, da die Zwölf durch 2, 3, 4 und 6 - alles wiederum magische Zahlen - ohne Rest teilbar ist. Zwölf Himmelsrichtungen werden unterschieden, zwölf Monate hat das Jahr, nicht zufällig ist Aron lon Dorinam in zwölf Provinzen unterteilt.

0		6	
1		7	
2		8	
3		9	
4		10	
5		11	

Die Zahlen werden wie üblich im Londrischen von rechts nach links geschrieben. Dabei werden die kalligraphischen Prinzipien eingehalten, d.h. um die einzelnen Stellen der Zahl voneinander besser unterzuscheiden, werden die Ziffern leicht zueinander versetzt geschrieben. Beispiele:

= 12

= 144

= 418



Das Haus der Worte in Taphan

(von Yantawon Taslei, Jaslyn von Taphan und Leiter des Hauses der Worte)

Die Bardenschule Taphanacs, das ‘Haus der Worte’, liegt am inneren Ring im Segment 5 von Alt-Taphan. Der Bau erinnert mit seinem halbrund überhöhten Mittelteil an ein aufgeschlagenes Buch (die seltenere, weil aufwendiger zu bindende Form der Rindenschriften). Entlang der Außenfront sind zwischen den Lichtschlitzen Tafeln mit Werken und Thesen berühmter taphanacscher Barden und Dichter angebracht; außerdem finden sich hier Ankündigungen für Lesungen, Aufführungen und sonstige öffentliche Veranstaltungen.

Tritt man durch das Doppelportal, so gelangt man zunächst in die **Halle der Lettern (1)**, in deren hölzerne Bodenplatten in zufälliger Anordnung Buchstaben eingearbeitet sind. Unter den jüngsten Besuchern und Schülern ist es ein beliebtes Spiel, sinnvolle und möglichst lange Wörter ‘abzuspringen’ – der dabei entstehende Lärm erregt allerdings schnell den Unmut der Ausbilder und Älteren. doch auch für jene hat die Halle ihre Bedeutung: Das halbrunde Bastdach ist zwar gegen regendicht, aber die besondere Flechttechnik läßt doch immer wieder einzelne Sonnenstrahlen ins Innere dringen. Schon manchem Barden – Schüler und selbst Meister – soll das Spiel des Lichts auf den Buchstaben die Worte regelrecht in das Bewußtsein gestrahlt haben.

Am jenseitigen Ende der Halle führt ein weiteres Portal ins **große Auditorium (2)**, auf dessen Bühne nicht nur Dramen aufgeführt, sondern auch Lesungen und Rezitationen abgehalten werden. Die Sitzplätze sind in Komfort und Preis unterschiedlich ausgelegt: rechts und links der Bühne lange Bänke für die Schüler (für welche der Besuch in aller Regel als Teil der Ausbildung verpflichtend und daher kostenlos ist); schräg zu ihr in Dreiergruppen die Sperrsitze für weniger begüterte Bürger, und in der Mitte bequeme (und recht kostspielige) Einzelsessel. Die Logen für die Herrscherfamilie und die Meister der Schule befinden sich im Obergeschoß, wie auch die Quartiere für Lehrmeister und Gäste. Man erreicht sie, wie auch die Schlaf- und Arbeitsräume der Schüler im Untergeschoß, über die **Treppenhäuser (6)**.

Die linke Hälfte des Gebäudes wird von der **Bibliothek (3)** eingenommen. Ihr **Hauptsaal (3a)** ist tagsüber auch öffentlich zugänglich; im **Sonderarchiv (3b)** lagern seltene und empfindliche Rollen, und der Zugang ist nur mit vorheriger Genehmigung durch Taphans oberste Bibliothekarin Aranta Salotlea gestattet, der die Obhut über die Bibliothek im Haus der Worte ebenso obliegt wie über die Stadtbibliothek. Ein Aufseher im **Vorraum (3c)** registriert die Besucher und steht für Anfragen zur Verfügung. Der Schwerpunkt der Bibliothek liegt natürlich auf Dichtkunst und Literatur, doch zur Inspiration der Schüler finden sich hier auch Mythensammlungen, Geschichtswerke, selbst politische und religiöse Essays – und natürlich Wörterbücher, Stilschulen, Grammatiken etc.

Im rechten Teil befinden sich die Unterrichtsräume: einer für die **Unterstufe (4)**, einer für die **Ober- (5a)** und zwei für die **Mittelstufe (5b)** (siehe hierzu auch den Abschnitt ‘Die Ausbildung im Haus der Worte’), sowie ein besonders schallgedämpfter Raum (**5c**), der für das Tarining des Stimmvolumens genutzt wird – unter den Schülern ist er als *Kammer der Wunden Kehlen* bekannt.

Die Unterrichtsräume sind während der Stunden für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, können allerdings für Diskussionsforen und ähnliches angemietet werden, wenn sie nicht belegt sind.

Das Haus der Worte erhält eine regelmäßige Unterstützung durch den Palast, so daß das Lehrgeld relativ gering bleiben kann. Auch hat es sich eingebürgert, daß Barden, die durch die Schule zu einem guten Auskommen gelangt sind, dieser gelegentlich eine Spende zukommen lassen. Durch die zusätzlichen Einnahmen aus Eintrittsgeldern, Leihgebühren für Schriften u.ä. ist

es sogar möglich, talentierten Kindern ärmerer Familien eine kostenlose Ausbildung zu ermöglichen. Im Allgemeinen ist somit der alte Lehrsatz, Dichtkunst sei zwar nahrhaft für die Seele, nicht aber für den Magen, in Taphan widerlegt.

Die Ausbildung im Haus der Worte

Die eigentliche Ausbildung im Haus der Worte dauert vier Jahre, wobei Kinder, die den Wunsch und die Begabung zeigen, oft schon in früher Jugend in der Bardenschule ein- und ausgehen, um einen ersten Eindruck zu erhalten.

Frühestens mit 12 und in der Regel nicht später als mit 16 Ssakat werden die Schülerinnen und Schüler in die Ausbildung genommen, und zwar zwanzig pro Lehrjahr, das im Tammus beginnt. Das erste Jahr – die Unterstufe – findet der Unterricht im großen Verband statt: zwanzig Schüler, ein Meister, und ein Tutor aus dem dritten oder vierten Jahr. Nach diesem Jahr, in dem ihnen die Grundbegriffe der Dichtkunst und -theorie nahegebracht werden, wird die Klasse in einen poetischen und einen bardisch/dramatischen Zug geteilt. Die Klassengröße beträgt dann, den Meister eingerechnet, einmal elf, wo sie vorher zweimal elf betrug (die Zahl Yawannyes ist in Taphanac fast allgegenwärtig). Die Schüler werden zwei Jahre lang in die Feinheiten ihrer jeweiligen Kunst eingeweiht – entweder Dichtung/Literatur im ‘feinen’ Sinn, oder Dichtung zur Musik/Singen und Begleiten/Schauspiel.

Die Oberstufe schließlich besteht nur noch zur Hälfte aus Unterricht im eigentlichen Sinne, die andere Hälfte der Zeit verbringen die Schüler im Selbststudium, mit der Vorbereitung ihrer Abschlußarbeit und der praktischen Darbietung ihrer Fähigkeiten in Tavernen und auf Stadtbühnen (deshalb reicht für die Oberstufe auch ein Klassenraum aus, der im Wechsel von beiden Zügen genutzt wird).

Man muß sagen, daß die Schüler in diesen vier Jahren nicht gerade ‘in Einhornwolle gepackt’ werden, wie man bei uns sagt. Doch wir bemühen uns, sie zu fordern, aber nicht zu überfordern. Zwar hat schon mancher im Haus der Worte Momente erlebt, in denen er die Laute oder den Schreibzweig am liebsten an die Wand geworfen hätte – aber solche Momente gibt es schließlich überall. Kritik ist die Speise des Poeten, die ihn nährt und stärkt – Applaus ist nur Naschwerk, das in Maßen genossen werden muß. Ich kenne jedenfalls keinen Absolventen unseres Hauses, der anschließend nicht gelernt hätte, Kritik als Ansporn zu nehmen, anstatt als Beleidigung. – Aber vielleicht macht mich auch das Alter strenger, als es nötig wäre (aus diesem Grund beschränke ich meinen Unterricht zumeist auf die Oberstufe; meine sanfteren Kollegen und Kolleginnen können die Schüler dann langsam darauf vorbereiten, was sie am Ende ihrer Ausbildung erwartet).

Aussprache der Buchstaben im Taphanacyan

<i>Vokal</i>	<i>in betonter Stellung</i>	<i>in unbetonter Stellung</i>
a	gedehnt – etwa wie in ‘Zahn’	heller und kürzer; etwa wie in ‘Klappe’
e	lang aber offen, fast wie ein ‘ä’	geschlossener, wie in ‘Keks’
i	gedehnt wie ein ‘ie’	kürzer, wie in ‘Kind’, selten wie ‘ü’
o	lang, geschlossen wie in ‘Ofen’	kürzer und offen, wie in ‘offen’
u	gedehnt, wie in ‘Mut’	kürzer, wie in ‘Kummer’
(y)	siehe unten	
<i>Konsonant</i>	<i>Entsprechung i. Allgemeinsp.</i>	<i>Besonderheiten</i>
b	/b/ ohne Behauchung	
c	im Anlaut /k/; im Auslaut /z/	
d	/d/ ohne Behauchung	
f	/f/	
g	/g/	
h	Behauchung (s.u.)	auch Längung eines unbetonten Vokals

Vokal	in betonter Stellung	in unbetonter Stellung
j	im Anlaut Jotierung (s.u.)	mit Vokal auch wie sehr kurzes /i/
k	/k/	im Aussterben (wird durch c ersetzt)
l	wie dunkles /l/ (s.u.)	in Verdoppelung und Anlaut hell
m	/m/	
n	/n/	
p	/p/ ohne Behauchung	
(q)	/k/ oder /kw/	ausgestorben
r	nur im Anlaut gerollt	wird vorne auf der Zunge gerollt
s	/s/ immer 'scharf'! (Wasser)	
t	/t/ ohne Behauchung	
v	wie im Engl. ('very'), kein w!	
w	wie im Engl. (sehr rund)	
x	im Anlaut /gs/, im Auslaut /ks/	
y	siehe unten	
z	'weiches' s (wie in 'Nase')	

Die Aussprache des Taphanacyan

von Lanimoya Klastlea; Widder-Eule 419 n.P.

Auch die Aussprache des Taphanacyan ist leichter, als sie auf den ersten Blick scheint. Die meisten Buchstaben werden mehr oder weniger so ausgesprochen, wie in der Allgemeinsprache; mit der Besonderheit, daß in letzterer die meisten Konsonanten ('Mit'- oder 'Beilauter') automatisch 'behaucht' werden – wer das nicht glaubt, der spreche sich selbst Wörter wie 'Turm', 'Kahn' usw. vor und lausche, ob er nicht ein leises 'h' vernimmt, oder spreche sie gegen einen Spiegel und sehe, ob dieser beschlägt. Im Taphanacyan entfällt diese Behauchung, es sei denn, daß ein **h** nach dem entsprechenden Konsonanten steht. Dem **h** kommt auch insofern eine besondere Bedeutung zu, daß die Vokale ('Selbstlauter') im Taphanacyan wesentlich an Länge verlieren, wenn sie nicht in betonter Stellung stehen. Da die Betonung aber ja stark variiert (siehe: L.K., 'Taphanacyan; Die Sprache der Taphanacleiri') wird ein **h** auch verwendet, um anzuzeigen, daß der vorangegangene Vokal auch in unbetonter Stellung lang gesprochen werden soll.

Eine Mittelstellung zwischen Vokal und Konsonant nimmt das **y** ein, da es als beides fungieren kann. Steht es in der Position eines Beilauters (also zum Beispiel in meinem Namen, Lanimoya), so zeigt es – wie sonst das **j** – eine 'Jotierung' des nachfolgenden Selbstlauters an. Das **y** kann aber auch die Position eines Selbstlauters einnehmen (wie im für uns so wesentlichen Wort **tyr** – Wald). Dann klingt es wie ein kurzes **ü** in der Allgemeinsprache. Woher diese 'Zwitterrolle' rührt, ist ein Thema, über das sich die Sprachwissenschaftler Taphanacs von alters her bevorzugt streiten.

Ansonsten gibt es für den Fremden, der des Taphanacyan mächtig werden will, nur einige wenige Besonderheiten zu beachten:

– Steht ein Beilauter in einem Wort doppelt, so wird er auch doppelt gesprochen; er dient nicht etwa nur dazu, den vorangehenden Selbstlauter zu verkürzen wie in der Allgemeinsprache. Allerdings ist darauf zu achten, daß zwischen den beiden Lauten keine zu große Pause entsteht, wie es Neulinge oft tun, um dem Fehler der Verbindung vorzubeugen. Sollte eine solche Pause gesprochen werden (was allerdings nur selten vorkommt), so stünde zwischen den Buchstaben ein Trennzeichen ('). Einzige Ausnahme dieser Regel ist das **l**, welches einzeln wesentlich 'dunkler' ausgesprochen wird als in der Allgemeinsprache (etwa so, wie die Bewohner des Zentralwestens das Wort "woll" aussprechen); hier dient eine Verdoppelung zur 'Aufhellung' (außer im Anlaut eines Wortes oder einer Silbe, dort ist das **l** von sich aus hell).

– Des Weiteren entfällt im Taphanacyan die Unterscheidung zwischen 'scharfem' und 'weichem' s,

da wir für diese zwei Laute auch verschiedene Buchstaben besitzen – **s** für das ‘scharfe’ und **z** für das ‘weiche’. Hingegen wird das **c** im Silbenauslaut wie das **z** der Allgemeinsprache (in Worten wie ‘Zauber’) gesprochen. Das mag verwirrend erscheinen, doch man gewöhnt sich schnell daran.

– Doppelte Selbstlauter: Eine Verdoppelung desselben Selbstlauters (aa,ee,...) kommt im Taphanacyan praktisch nicht mehr vor, sie hatte früher einmal die dehnende Rolle, die inzwischen dem **h** zukommt. Stehen zwei verschiedene Vokale nebeneinander, so sind sie als unterschiedliche, aber weich miteinander verbundene Laute zu sprechen (a-i, e-o, usw). Einzige Ausnahme ist die Verbindung von **a,o**, und **u** mit dem **e**, die eine Entsprechung zu den allgemeinsprachlichen Lauten ä,ö, und ü entstehen läßt.

Die taphanacsche Schriftsprache

Auch das Schreiben auf Taphanacyan ist recht einfach. Die Buchstaben werden von rechts nach links und von oben nach unten geschrieben, wie in den meisten gängigen Sprachen auch. Zwischen den Wörtern wird ein deutlich erkennbarer Abstand gelassen, und auch die Interpunktion hat sich im Laufe der Zeit den gängigen Normen angepaßt – einzige Besonderheit ist hier vielleicht unsere häufige Verwendung des Gedankenstriches für Nach- oder Nebengedanken. Einem Schüler, der Taphanacyan als Fremdsprache studiert, wird das Fehlen von Betonungszeichen allerdings das Lesen erschweren – der einzige Weg aus diesem Problem ist die Beschäftigung mit unserem Betonungssystem, fürchte ich; auch wenn für Anfänger ‘betonte’ Fibeln existieren.

Die Schreibschrift des heutigen Taphanacyan ist vielleicht etwas arg schwungvoll, doch ansonsten leicht lesbar; trotzdem wird in für Bürger anderer Reiche erstellten Publikationen (wie dieser hier) oft die auch für viele Allgemeinsprachen gängige Schrift verwendet. Nachstehend gebe ich zum Vergleich einmal das gesamte Alphabet in taphanacscher Schreibschrift wieder.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Jj Kk Ll Mm Nn Oo Pp Rr Ss Tt Uu Vv Ww Xx Yy Zz

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Jj Kk Ll Mm Nn Oo Pp Rr Ss Tt
Uu Vv Ww Xx Yy Zz

Daneben existieren, vor allem in religiösen und rituellen Schriften, noch die alten ‘Baumzeichen’, in denen aber – von den Druiden abgesehen – nur die wenigsten Taphanacleiri bewandert sind (ich selbst zähle nicht zu jenen, weshalb ich hier auch nicht viel dazu sagen kann). Sie berücksichtigen die ‘spirituelle Verwandtschaft’ der Buchstaben zu den einzelnen Bäumen, ihrem Wert im Baumorakel, und haben (so hat man es mir zumindest gesagt) zahlreiche verborgene Bedeutungen ‘über, neben und zwischen den Zeichen.’ Als jemand, der Schrift und Sprache als Mittel zu einer möglichst einfachen Verständigung ansieht, halte ich eine solche ‘Geheimschrift’ für nicht nur überflüssig, sondern sogar unweise – aber das laut auszusprechen ruft in aller Regel die Entrüstung der Druiden hervor.

Abschließend kann ich wieder einmal nur die Einladung an alle Interessierten aussprechen, unsere Sprache und Literatur im Haus der Worte zu studieren – es ist kein müheloses, aber ein lohnendes Unterfangen.

Taphanacyan - Die Sprache der Taphanacleiri

von Lanimoja Klastlea (Jasalyn und stellvertretende Leiterin des Hauses der Worte zu Taphan)

Die Taphanacleiri beschäftigen sich viel mit Sprachen – vor allem, weil so vielen Bewohnern des

Landes eine Zuneigung zur Poesie eigen ist. Daher finden sich auch in fast jeder Siedlung mehrere Taphanacleiri, die eine oder mehrere der geläufigsten Sprachen Coriganis beherrschen und in ihrer Literatur bewandert sind.

Taphanacyan selbst zeichnet sich vor allem durch seine ausgeprägte Verwendung von Vor- und Nachsilben aus, die eigentlich das Erlernen recht einfach machen sollte. Es ist einem der Holzbaukästen vergleichbar, die wir unseren Kindern schenken: man kann schon mit wenigen Teilen sehr viel zusammensetzen. Dem entgegen steht das komplexe Akzent- und Betonungssystem, das zwar leicht zu erklären, aber sehr schwer zu beherrschen ist.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle eine vollständige Sprachlehre des Taphanacyan zu liefern – Interessierte sind herzlich ins Haus der Worte nach Taphan eingeladen – stattdessen werde ich im Folgenden versuchen, einige grundlegende ‘Bausteine’ zu liefern und so, einem alten Grundsatz der Poetik folgend, zu zeigen – nicht zu erzählen:

Eines der wichtigsten Wörter in unserer Sprache ist **tyr** – Wald, eng verwandt mit **ityn** – Baum. Abgeleitet von letzterem ist das Wort **itys** – Leben, Sein, Existenz, was verdeutlicht, wie sehr für uns Taphanacleiri Wald und Leben zusammenhängen.

Aus **itys** – Leben, einem Seinsbenenner (Hauptwort oder Nomen nennen es die Gelehrten vieler anderer Sprachen), wird der Tatbenenner (das Verbum) **ityph** – leben, ebenso wie aus **glya** – Auge **glyaph** – sehen wird, **malph** – herrschen aus mal – Herr bzw. Herrscher, und so weiter. Ebenso können Seinsbenenner zu Artbenennern (Eigenschaftswörtern) werden: **itys à itysyan** – lebendig, **mal à malyan** – herrschend usw.

Bei Tatbenennern gibt es Nachsilben für Gegenwart (**p**), Zukunft (**pm**) und Vergangenheit (**ps**), sowie Unwirklichkeit (**yt**) und Aufforderung (**ron**). Diese lassen sich verbinden – zu, wie ich zugebe, für Fremde wahrscheinlich einschüchternd langen Worten. **Zo itypsytron** würde also heißen: Du hättest gelebt haben sollen. Der bezeichnende Begriff wird übrigens nur durch Nennung oder Stattnenner (Fürwörter) ausgedrückt, am Tatbenenner selbst erkennt man ihn nicht.

Bei Seinsbenennern verwendet man Vorsilben, um sie zur Handlung des Satzes in Bezug zu setzen. Der Träger des Satzgegenstandes bleibt unverändert, die ergänzenden Elemente erhalten Vorsilben, die die Art der Ergänzung ausdrücken. **u-** bezeichnet eine direkte, **a-** eine indirekte Ergänzung, **om-** eine solche des Ortes und so fort.

So bedeutet zum Beispiel **Glya glyap**. ‘Das Auge sieht.’ aber
[Zy] uglya glyap. ‘[Ich] sehe das Auge.’ andererseits **[Cy] muglya glyap**. ‘[Wir] sehen mit dem Auge.’

(Die eckigen Klammern sollen andeuten, daß bei einem halbwegs eindeutigen Zusammenhang der Stattnenner durchaus nicht unbedingt benutzt werden muß. Ebenso ist die Reihenfolge im Satz veränderlich, das zweite Beispiel könnte auch lauten **Glyap uglya** – die Bedeutung bliebe unverändert.)

Nachsilben gibt es hingegen für die Bezeichnung einer Zugehörigkeit (**-os**), der weiblichen Form (**-na**) oder der Mehrzahl (**-ri**). Wieder eine Beispieleriehe:

Ant glyap uantna. Der Junge sieht das Mäschen.
Uant glyap antna. Das Mädchen sieht den Jungen. (oder **Antna glyap uant**.)
Antri glyap uantna. Die Jungen sehen das Mädchen.
Ant glyap uantnari. Der Junge sieht die Mädchen.

Dies alles ist längst nicht so schwierig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Hat man die wichtigsten Vor- und Nachsilben erst einmal parat, vervielfältigt sich der Wortschatz des Lernenden mit jedem neuen Wort, welches er aufnimmt, gleich um drei oder mehr Wörter auf einmal.

Ein wenig schwerer zu beherrschen ist da schon das Betonungssystem. Im Taphanacyan drückt nämlich die Betonung eines Wortes aus, wie man dem Inhalt des Worte gegenübersteht. Je weiter vorne man ein Wort betont, desto positiver ist die Einstellung; umgekehrt bedeutet eine Endbetonung negative Gefühle. Es wird zum Beispiel berichtet, daß Shawnasseh einst sehr verwirrt war, als Oberon (der ehemalige Segmentshüter Coriganis) seinen Namen auf der letzten Silbe betonte (also Shawnasseh) – hieß das doch nach seinem Verständnis, daß der andere ihn innerlich ablehne (es stellte sich allerdings heraus, daß Oberon um diese Eigenschaft der Sprache schlicht nicht wußte.) Um beim Namen unseres Waldherren zu bleiben: Shawnasseh würde ihn jemand benennen, der ihm positiv – Shawnasseh jemand, der ihm neutral gegenübersteht.

Soweit, so gut. Bedenkt man aber, daß viele Worte im Taphanacyan mehr als drei Silben haben, und daß ein vollständiger Satz aus mehreren Wörtern besteht, die jedes für sich eine oder möglicherweise auch mehrere Betonungen tragen können, so wird verständlich, warum an diesem Aspekt der Sprache schon so mancher eifrige Student gescheitert ist. Ich möchte wiederum versuchen, an einem Beispiel die vielfältigen Möglichkeiten zu verdeutlichen:

Nehmen wir an, jemand sagt: **Lanimoja teglyps usalop uryte**. Das würde, in neutraler Form, bedeuten: ‘Lanimoja hat einen umfangreichen Text geschrieben.’ Sehen wir uns verschiedene Betonungsmuster und ihre Auswirkungen auf die Aussage des Satzes in der Allgemeinsprache an:

Lanimoja teglyps usalop uryte ‘Ich mag Lanimoja und wie sie schreibt, aber dieser Text ist zu lang.’

Lanimoja teglyps usalop uryte ‘L. und ihre Schreiberei sind nicht schlecht, aber dieser Text ist zu lang und taugt gar nichts.’

Lanimoja teglyps usalop uryte ‘Ich mag L. und ihre Art zu schreiben nicht besonders, aber dieser viel zu lange Text ist nun gar zu gräßlich.’

Lanimoja teglyps usalop uryte ‘L. mag ich eigentlich überhaupt nicht, aber hier hat sie einen wirklich guten, umfangreichen Text geschrieben.’

Übrigens wird in niedergeschriebenen Texten Betonung nur höchst selten notiert, was sie sehr offen für Interpretation macht und zum Beispiel die Rezitation eines geschriebenen Gedichts zu einer ganz eigenen Kunst.

Dies sind noch nicht alle denkbaren Varianten des genannten Beispiels, aber es sei mir ferne, mögliche Studenten unserer Sprache zu sehr abzuschrecken – seid versichert, wenn Ihr erst einmal die ersten Lektionen im Haus der Worte hinter Euch gebracht habt, wird es Euch längst nicht mehr so schwierig erscheinen. Alle, die es interessiert, mehr über Taphanacyan zu erfahren, sind herzlich nach Taphan eingeladen.

In diesem Sinne: **Ailym pi umal ajallisri** – Liebe und Licht mit Euch allen!

a	Objektpräfix (indir.)
ai	Verstärkungspartikel (pos.)
ailym	Liebe
aimog	Pferd
ant	Jugend; Junge
antna	Mädchen
any	nicht; nein
arlimon	Weg; Straße
arrog	rauh; hart
as	oder
att	Alter; Greis
attal	alt
ayogis	Feuer
basor	falsch; schlecht; unrecht
bymo	Tod
co/cot -a. -e	Ihr; Euer(e/s)
cu/cut -a, -e	sie; ihr(e/s)
cy/cyt -a. -e	wir; unser(e/s)
dalen	weit
dora	Taube
dun	Trommel
fapro	Dunkelheit
fol	Flöte
gablo	tief; dunkel
glya	Auge
glyaph	sehen
glyarm	Blick
groph	gehen
grepsityst	Vergangenheit
igmo	doch; ja
intog	sanft; weich
inyn	Gras
inynyan	hellgrün
it	Holz
ityn	Baum
itynyan	dunkelgrün
ityph	leben; sein; sich befinden
itypityst	Gegenwart
itys	Leben
itysat	Zeit
jallis	jeder
Jas- /Jasa-	Hüter(in) von
jasph	behüten
jolart	Einhorn
kanir	quer; waagerecht
kladop	viel
larp	Stoß; Schlag
lon	in
lu	auf; an; bei

a	Objektpräfix (indir.)
lumap	Silber
lurt	Schnitt
lyb	Freund
lyg	Gemeinsamkeit; Verbindung
lym	Freundschaft, Zuneigung
lyn	Laute
lyph	mögen
mado	Haus; Wohnung
madoph	wohnen
Mal- /Mala-	Herr(in) von
malph	beherrschen
mirnal	Dank
mirnaph	danken
mirol	Lohn
miroph	bezahlen; entlohnen
mogat	Esel
mu	Instrumentalpräfix
murg	Ort; Platz
nasim	klein
nebgil	Luft; Himmel
nizen	nah
nyr	Wiese
och	sehr (auch als Komparativsuffix)
ocher	besonders (auch als Superlativsuffix)
ogre	Gang; Schritt
olph	kommen
olpmityst	Zukunft
om	Ortspräfix
ontal	jung
or	Verstärkungspartikel (neg.)
orsom	Haß
os	Genitivsuffix
p	Gegenwartsinfix
ph	Verbalisierungssuffix
pi	und
pm	Zukunftsinfix
podipol	Erde
ps	Vergangenheitsinfix
Ran- /Rana-	Bewahrer(in) von
ranat	wahr; gut; recht
ranph	bewahren
ron	Imperativsuffix
ry	Wort
ryte	Text; Buch
ryteph	lesen
salop	groß
Sla- /Slana-	Halter(in) von
slaph	(er)halten
slevop	links

a	Objektpräfix (indir.)
sog	Trennung
som	Feindschaft; Abneigung
spravol	rechts
stysl	Land
taban	häßlich
tamil	hoch; hell
teglyr	Schrift
teglyrph	schreiben
tinap	wenig
tun	aus; her von
tunolph	herkommen
tyr	Wald
u	Objektpräfix (dir.)
umal	Licht
umlaneb	Stern
umyost	Gold
val	Violine
vodyor	Wasser, Meer
yan	Adjektivierungssuffix
yasnol	schön
yor	durch (zeitl. und räuml.)
yt	Konjunktivsuffix
yust	Affe
za/zat -a, -e	sie; ihr(e/s)
zablig	Kupfer
zabtu	längs; senkrecht
zo/zot -a, -e	du; dein(e/s)
zu/zut -a, -e	er; sein(e/s)
zupal	Mensch
zupmas	Tier
zy/zyt -a, -e	ich; mein(e/s)

Adjektivierungssuffix	yan
Affe	yust
alt	attal
Alter; Greis	att
auf; an; bei	lu
Auge	glya
aus; her von	tun
Baum	ityn
beherrschen	malph
behüten	jasph
besonders (auch als Superlativsuffix)	ocher
bewahren	ranph
Bewahrer(in) von	Ran- /Rana-
bezahlen; entlohnen	miroph
Blick	glyarm
Dank	mirnal

Adjektivierungssuffix	yan
danken	mirnaph
doch; ja	igmo
du; dein(e/s)	zo/zot -a, -e
dunkelgrün	itynyan
Dunkelheit	fapro
durch (zeitl. und räuml.)	yor
Einhorn	jolart
er; sein(e/s)	zu/zut -a, -e
Erde	podipol
Esel	mogat
falsch; schlecht; unrecht	basor
Feindschaft; Abneigung	som
Feuer	ayogis
Flöte	fol
Freund	lyb
Freundschaft, Zuneigung	lym
Gang; Schritt	ogre
Gegenwart	itypityst
Gegenwartsinfix	p
gehen	greph
Gemeinsamkeit; Verbindung	lyg
Genitivsuffix	os
Gold	umyost
Gras	inyn
groß	salop
halten; erhalten	slaph
Halter(in) von	Sla- /Slana-
Haß	orsom
häßlich	taban
Haus; Wohnung	mado
hellgrün	inynyan
herkommen	tunolph
Herr(in) von	Mal- /Mala-
hoch; hell	tamil
Holz	it
Hüter(in) von	Jas- /Jasa-
ich; mein(e/s)	zy/zyt -a, -e
Ihr; Euer(e/s)	co/cot -a. -e
Imperativsuffix	ron
in	lon
Instrumentalpräfix	mu
jeder	jallis
Jugend; Junge	ant
jung	ontal
klein	nasim
kommen	olph
Konjunktivsuffix	yt
Kupfer	zablig
Land	styrl

Adjektivierungssuffix	yan
längs; senkrecht	zabtu
Laute	lyn
Leben	itys
leben; sein; sich befinden	ityph
lesen	ryteph
Licht	umal
Liebe	ailym
links	slevop
Lohn	mirol
Luft; Himmel	nebgil
Mädchen	antna
Mensch	zupal
mögen	lyph
nah	nizen
nicht; nein	any
Objektpräfix (dir.)	u
Objektpräfix (indir.)	a
oder	as
Ort; Platz	murg
Ortspräfix	om
Pferd	aimog
quer; waagerecht	kanir
rauh; hart	arrog
rechts	spravol
sanft; weich	intog
Schnitt	lurt
schön	yasnol
schreiben	teglyrph
Schrift	teglyr
sehen	glyaph
Konjunktivsuffix	yt
sehr (auch als Komparativsuffix)	och
sie; ihr(e/s)	za/zat -a, -e
sie; ihr(e/s)	cu/cut -a, -e
Silber	lumap
Stern	umlaneb
Stoß; Schlag	larp
Taube	dora
Text; Buch	ryte
tief; dunkel	gablo
Tier	zupmas
Tod	bymo
Trennung	sog
Trommel	dun
und	pi
Verbalisierungssuffix	ph
Vergangenheit	grepsityst
Vergangenheitsinfix	ps
Verstärkungspartikel (neg.)	or

Adjektivierungssuffix	yan
Verstärkungspartikel (pos.)	ai
viel	kladop
Violine	val
wahr; gut; recht	ranat
Wald	tyr
Wasser, Meer	vodyor
Weg; Straße	arlimon
weit	dalen
wenig	tinap
Wiese	nyr
wir; unser(e/s)	cy/cyt -a. -e
wohnen	madoph
Wort	ry
Zeit	itysat
Zukunft	olpmityst
Zukunfts infix	pm

Zahlen

Ordnungszahlen: s- (Zahl) -d/-da/-de/-dri

1	ja
2	ji
3	ju
4	jo
5	je
6	jan
7	jun
8	jin
9	jon
10	jen
11	jenpija (alt: odnazt)
12	jenpiji (usw.)
20	bjen
30	zjen
40	ljen
50	rjen
60	mjen
70	tjen
80	sjen
90	fjen
100	rojen
200	robjen
300	rozjen
usw.	

sjad/sjada/sjade; sjadri

Präfixe

Objektpräfix (dir.)	u-
Objektpräfix (indir.)	a-
Ortspräfix	om-
Instrumentalpräfix	mu-

Herr von	Mal-
Bewahrer von	Ran-
Hüter von	Jas-
Halter von	Sla-

Infixe

Zukunfts infix	-pm-
Vergangenheits infix	-ps-
Gegenwarts infix	-p-

Suffixe

Adjektivierungssuffix	-yan
Genitivsuffix	-os
Imperativsuffix	-ron
Komparativsuffix	-och
Konjunktivsuffix	-yt
Superlativsuffix	-oher
Verbalisierungssuffix	-ph
Sohn/Nachkomme von	-lei (Plural geschlechtsübergreifend)
Tochter von	-lea (Pl. möglich zur Betonung)
Bruder von	-mas
Schwester von	-masna
Herkunft bei Adeligen	As-(name)-ti
Herkunft bei Nichtadeligen	-ti

Feste Redewendungen

1 Áilym pi úmal	Liebe und Licht!
2 Yáwannye ázo/áco	Yawannye mit dir/Euch!
3 Áitamzupri ázo/áco	Die (guten) Götter mit dir/Euch!
4 Itýpyt kruuk omjallis Ómyust, omjállisa ommógatna itýpyt jólart	In jedem Affen mag ein Kruuk, und in jeder Eselin mag ein Einhorn sein.
5 Tyr ázo pi zo omyr	Der Wald mit dir und du im Wald!

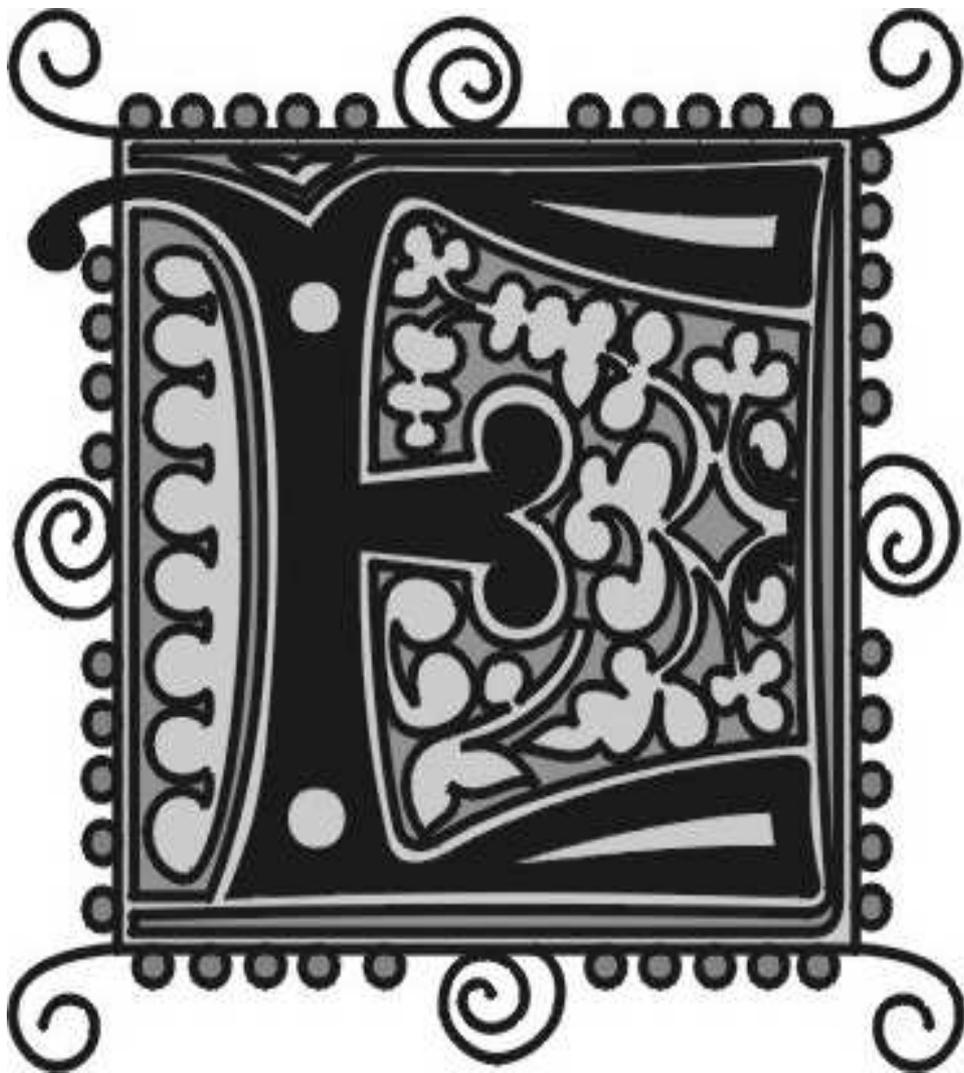
Aussprache der Buchstaben im Taphanacyan

a	in unbetonter Stellung meistens hell (wie in 'Klappe')
b	
c	
d	
e	
f	
g	
h	
i	
j	
k	
l	

m
n
o
p
q
r
s
t
u
v
w
x
y
z

ERENDYRA

•Der Wilde Ophis



Der Wilde Ophis

Diese Ausgab des DWO ist den Sprachen, beziehungsweise, korrekter ausgedrückt, Kommunikationsformen der Dschungelbewohner gewidmet. Der wertvollste Beitrag stammt natürlich wieder von meinen beiden Schülern, die vor Ort die Begegnung mit den Wesen des wilden Ophis suchen. Aus der Bibliothek zu Allennos steuere ich noch einen Auszug aus dem Großen Wörterbuch von Zpklk (Zopikalok), dem Schreiber und Forscher zu Rggklmnt (Raaggokuleminota) bei. Dieses Werk ist jedoch älteren Datums, so daß einige Begriffe sich in ihre Bedeutung verändert haben mögen.

*Im Dienste Pollathans
Adain Ivenor*

Allennos, den 5. Aw 418 n. P.

1.Lieber Meister!

Wieder einmal gibt uns der Bote, der Eueren Brief überbrachte Gelegenheit, Euch zu antworten. Ihr batet um Informationen über die Sprachen und Dialekte, die in Zdkrrbgrkgssklpn gesprochen werden. Deshalb sende ich Euch eine kurze Aufstellung dessen, was ich bisher in Erfahrung habe bringen können.

Die Kröten- und Dschungelmenschen sprechen alle Ktznt. Jedoch gibt es in Aussprache, Betonung und Klang von Region zu Region ganz erhebliche Unterschiede. Hervorzuheben sind der Hochländerdialekt, der für nicht auf Ktznt geborene äußerst schwer zu verstehen ist, aber dort die Amtssprache ist, und der Dialekt der Festlandktznt, der viele Elemente aus den Sprachen anderer Lebewesen übernommen hat, wie etwa der Initatapl und der Sumpftrolle. Klmp behauptete ferner, daß die Priester Kr-Tlmks (Kur-Tulmaks) in einer eigenen Sprache miteinander kommunizieren. Ich hatte aber bisher keine Möglichkeit, dies zu überprüfen. Die übrigen Lebewesen des Dschungels haben laut Klmp ihre eigenen Sprachen.

Dies ist sicherlich nur ein kurzer Abriß, doch ich bin zuversichtlich, daß wir Euch in der näheren Zukunft genauere Auskunft geben werden können.

Viele Grüße,

Oy'lon

2.Verehrter Meister,

In Eurem letzten Brief schreibt Ihr von Eurem Interesse an den verschiedenen Sprachen, die im Dschungel gesprochen werden. Hierzu sendet Euch Oy' lon eine Aufstellung dessen, was wir bisher dazu in Erfahrung haben bringen können. Eine Erfahrung der letzten Woche, die hierzu gewiß von Interesse ist, möchte ich zusätzlich zu Papier bringen. Die merkwürdigen Wesen, bei denen wir derzeit zu Gast sind, stellen diesbezüglich gewiß eine Besonderheit dar. Doch laßt mich unser Zusammentreffen mit ihnen von Beginn an schildern.

Wie jeden Abend schlugen wir auch an diesem unser Nachtlager in der gewöhnlichen Art und Weise auf. Die bunt bemalten Wagen der Zgrnsk (Azigararsk) bildeten einen Kreis, darum wurden einige Wachen aufgestellt, und in der Mitte der so entstandenen Wagenburg zündeten wir ein kleines Feuer an, um unser Nachtmahl zuzubereiten. Müde kauerten wir uns um die spärlichen Flammen, und tauschten noch einige Geschichten aus, bevor es Zeit war, schlafen zu gehen. Ich blieb noch eine Weile sitzen, zu erschöpft, um zu Oy' lon unter die Decken zu kriechen, als ich plötzlich aus den Augenwinkeln ein dunkelrotes Glühen wahrnahm. Ich wandte mich um, und sah plötzlich eine weiße Gestalt auf mich zukommen, die statt eines Kopfes eine rote Flamme zu tragen schien. Erstarrt blickte ich sie an, unfähig, ein Glied zu rühren. Sie schwebte auf uns zu, lautlos wie

eine Feder.

Ein heiserer Laut entrang sich meiner Kehle. Klmp, unser Führer und Beschützer, blickte auf. Überrascht sah, ich, wie er sichtlich erfreut aufsprang, und der Gestalt entgegenging. Sein breiter Rücken versperrte mir die Sicht auf die unheimliche Erscheinung, doch plötzlich erlosch das düsterrote Licht. Langsam stand ich auf und näherte mich Klmp. Dieser hatte noch immer keinen Laut von sich gegeben, doch seine Arme bewegten sich heftig. Nach ein paar Schritten konnte ich sehen, was vor ihm stand. Es war ein kleines, vielleicht vier Fuß großes Wesen, daß ein einteiliges, sackartiges Kleidungsstück aus grobem Flachs trug. Sein Körper war für seine Größe unnatürlich breit und kräftig gebaut, mit einem Schädel, der klein wirkte auf diesen breiten Schultern. Aus tiefen Höhlen blickten dunkle Augen hervor, von massigen Knochenwülsten überschattet. Die plumpen Hände allerdings bewegten sich mit einer überraschenden Grazilität durch die Luft, die Klmp mit seinen Bewegungen nie erreichte. Nun fiel mir ein, daß Klmp vor einigen Tagen erwähnt hatte, daß wir als nächstes Station bei den Grimmgrabs machen würden, die tagsüber in ihren Höhlen schlafen und des Nachts durch den Dschungel streifen. War dies ein Grimmgrab? Wenn ja, warum hatte Klmp ihn noch nicht angesprochen? Oder waren die seltsamen Handzeichen eine Art Begrüßung? Was auch immer die Bedeutung diese Szene gewesen sein mochte, sie schien jedenfalls beendet. Nach einem letzten Austausch von Gesten wandte sich das fremde Wesen ab und verschwand zwischen den Wagen. Ich blickte ihm nach, doch vermochte ich nicht festzustellen, ob das düstere Glühen wieder einsetzte oder nicht.

"Tja, Junge, da hast Du wohl Deinen ersten Grimmgrab gesehen. Es gibt bestimmt nicht viele Allenosen, die das von sich sagen können."

Klmp grinste mir freundlich zu. Ermutigt bestürmte ich ihn mit Fragen, die er bereitwillig beantwortete:

Die Grimmgrabs sind ein äußerst friedfertiges Volk von Höhlenbewohnern. Ihr Sanftmut geht so weit, daß sie sich weigern, Fleisch zu essen, und noch nie hat jemand einen Grimmgrab mit einer Waffe gesehen. Alle Grimmgrabs sind stumm. Zumindest hat sie noch nie jemand reden gehört. Statt dessen bedienen sie sich einer Gebärdensprache aus Handzeichen. Das seltsame Glühen kommt aus ihrem Mund, warum, ist unbekannt, aber wann immer ein Grimmgrab den Mund öffnet, ist die Nacht erfüllt von düsterrotem Glühen. Grimmgrabs sind gute Tunnelgräber und Baumeister. Der Reichsbaumeister von Zdkrrbgsrkgssklpn ist ein Grimmgrab.

Mehr konnte Klmp mir zunächst nicht sagen, doch er versicherte mir, daß ich in den nächsten Tagen noch genügend Gelegenheit haben würde, selbst mit den Grimmgrabs in Kontakt zu treten.

Ihr könnt Euch vorstellen, werter Meister, daß ich der Zukunft mit Spannung entgegenblicke. Doch ich muß schließen, der Bote wartet.

Es grüßt Euch

Karyon Apyhysion

3. Wörterbuch der Ikatzinti

Schreibform	Aussprache	Bedeutung
Dhrt	Achar	Heiler, Heilung, heilen
Drd	Ederad	Vater, Mann, Junge
Fdss	Fedssos	Flosch
Fdssgst	Fedsspost	Floschlurch
Gard	Gardad	Dschungel
Gstsk	Gstarak	Sumpf
Gssk	Gssasuk	Sumpflager
Hhd	Hhdab	Haut, Leder, Oberfläche, Boden
Hhr	Hhrak	Haut, Schlichter
Hss	Hsses	Hüter, Hüter, Bewacher
Krlhm	Yaki-ra-Hum	Wissen, geheimes Wissen, weißes Wissen, gutes Wissen, Magie, weiße Magie
Kptlsm	Akipotsumuse	Tafel, Handel, Wechsel
Krl	Kareaal	Ort
Krl	Krlol	Lehrer, Meister
Kr-Ktz-Tlmk	Kur-Katzi-Tolamik	Priester, Vertreter des Gottes
Krtz	Krtzi	Maul, Tor, Öffnung

¹ Interessanter weise ist bei diesem Wort die Schreibweise entsprechend der Aussprache. Es handelt sich also um einen Laut ohne Vokale, bei dem man das Maul kaum öffnen muß. Über die kulturellen Implikationen dieser

Schreibform	Aussprache	Bedeutung
KZ	Katz	Stute
KZint	Katzint	Das wahre Wesen
KZitlpn	Katzitalupuni	Sal der wahren Wesen
Lpa	Lparud	Sal der Gemeinschaft, Sippe, Gruppe, Ansammlung
Mit	Omud	Unter-Neben
Pinx	Pamifax	Ruhe, Trümmerhaufen
Pinc	Paranutuci	Haus
Pis	Perus	Schüler, Lehrling, Lernender
Rim	Rolem	Wellenreiter
Schid	Eschid	Kristall
Schikd	Schikid	Mutter, Weib, Frau, Mädchen
Sidd	Siddod	Mensch, allgemein: die Anderen
skst	Sksyl	Opfer, Opferung
ssr	Sosul	Sänger, Preiser, Bewahrer
ssrp	Sisallup	Stechmücken
Tkkk	Tuvarcs	Grünzer, Grünzen
Tmk	Tokkock	Dienst, Knecht, "Der, der dient"
Tk	Tolal	Salz, auch Gift
Tnk	Tolamik	erbauen, schaffen, mehren
Tk	Torakal	Schleim
Tul	Tatut	Baum
Wk	Wksul	Kis
Wkrgg	Wkrgg	Kurier, Bote
Wkrgsg	Wkrgsg	Feuer, Flamme, Kerze, brennendes Licht
Wkix	Wkix	Reis, Wäsen
Wkix	Wkix	Blume, Pflanze
Zdk	Zadako	Tempel
Zktrb	Zadakorab	Wasser, Gewässer, Fluß, Bach
Zkrrsk	Azigararsk	von heiligen Wasser, ansputter Boden, Oberfläche, Haut, auch i. S. von friedlich, Frieden
Zkks	Zatekkas	Reisende, Gefährten, Bezeichnung für die wandern
Zk	Zazk	Glück
Zk	Zazk	riesig, größer als groß
Zk	Zazk	Groß-, Ober-

Zpkk (Zopikalok), der Schreiber und Forscher, zu Rggklmnt (Raaggokuleminota)

4. Den Göttern zu Ehren

Køstalengard hat begonnen seine Tempelanlage auszubauen. Im Tempel der Götter in Køstalengard ist Unruhe eingekehrt, freudige Unruhe: die Bauarbeiten zur Anlage des Tempelhains haben begonnen. Die Tempelanlagen werden um einen Hain der Besinnung erweitert, in dem der original Runenstein, auf dem die Ahnen den "Codex der Staluat" niedergeschrieben haben, aufgestellt werden soll. Zum ersten Mal in der langen Geschichte der Staluat soll dem Tempel auch eine Bibliothek zugefügt werden. Zu diesem Anlaß hat der Zirkel der Bewahrer des Wissens den "Codex der Staluat" in Neukøstalisch übersetzt und als erstes Schriftstück der Bibliothek übergeben, eine neukøstalische Kopie des Runensteines soll im Tempel für jedermann zugänglich aufgestellt werden. Momentan arbeitet der Zirkel an der Niederschrift des køstalischen "Götterliedes", der uralten mündlichen Überlieferung der Göttergeschichten. Diese enthält nebst der Loblieder über die køstalischen Götter, die Geschichten über die Erschaffung der Welt und die alten Erzählungen über die Taten Grimøs, Heldras, Faudirs, Tewils, Skaldirs und auch Henniks. Die Staluat haben sich vorgenommen bis zum nächsten Jahr eine Niederschrift der køstalischen Heldensaga niederzuschreiben.

Zur Einweihung und Segnung dieses Vorhabens wurde in Køstalengard ein großer Feiertag ausgerufen, und Hochstaluat Leif von Aswall sprach den Segen der Götter über das ganze Land. Danach begannen in der ganzen Stadt die Festivitäten nach guter alter køstalischer Tradition, Grimø hatte seine wahre Freude daran. Musik, Tanz, das Kräfteressen der Krieger und Kriegerinnen und reichlich Met gab es in der ganzen Stadt, bis in die frühen Morgenstunden.

Aus diesem Anlaß will ich einige Zeilen aus dem übersetzten "Codex der Staluat" wiedergeben, wobei "der Staluat" eine Notlösung in der Übersetzung darstellt, eigentlich hat "Staluat" im Altkøstalischen einen eigenen Artikel, der über den Geschlechtern steht, denn die Kinder der Götter sind beides, Mann und Frau:

"..und wirst du auserwählt ein Kind der Götter zu sein, dann mach dich bereit die Seelen deiner Ahnen zu empfangen, denn du hast dich als würdig erwiesen, den Göttern und den Menschen zu dienen und deinen Hetleut' zur Seite zu stehen. Der Götter Macht und der Ahnen wissen fließt in deinem Blut, darum erforsche dich, und fürchte dich nicht vor Tod und Vergehen, denn du bist Teil des ewigen Ganzen, auch deine Seele wird übergehen in dein Geschwister und in dessen Geschwister vor den Göttern. Doch wahre deiner und deines Stammes: mißbrauchst du die Erkenntnis und die Gabe, soll deine Seelen und die deiner Ahnen und die deines ganzen Stammes in Verderbnis fallen! ..."

“.. und nun Kind der Götter, Bewahrer des Wissens, Staluat deines Stammes erforsche dich und sammle dein Wissen, wahre deine Macht auf das auch du Teil der Ahnen wirst, den Götter wohlgefällig und den Menschen dienlich...”

(Hochstaluat Leif von Aswall)

5. Die Schrift der Odenen

Viele glauben, die Odenen seien Analphabeten, aber dieser Annahme liegt ein allzu vereinfachter Begriff von Schriftsprache zugrunde, der sich ausschließlich an unserer heutigen Art des Lesens und Schreibens orientiert. Seit dem zweiten Jahrhundert besitzen die Odenen eine Schrift. Man schreibt sie nicht mit Tinte und Pergament, sondern schnitzt sie mit einer Messerspitze ins Holz.

Die Vorteile der alten Art des Schreibens gegenüber der in den großen Städten werden deutlich, wenn man die praktischen Umstände bedenkt. Ein Mensch in der Stadt, der eine Handschrift anfertigen will, muß erst aus einer Tierhaut Pergament bereiten, dann muß er aus Galläpfeln und Metallsalzen Tinte herstellen, dann aus einem Gänsekiel eine Schreibfeder machen und schließlich die Oberfläche mit einem scharfen Werkzeug linieren, bevor er anfangen kann zu schreiben. Ein Odene dagegen trägt ein Messer bei sich und kann überall einen Ast brechen. Er schnitzt den Ast solange, bis er ein oder zwei glatte Seiten hat, in die er vom einen Ende zum anderen seine Buchstaben ritzen kann. Macht er einen Fehler, so kann er ihn wegschneiden. Natürlich gibt es Schwierigkeiten, wenn man auf diese Weise eine Mitteilung überliefern will. Man kann keine langen Botschaften schreiben, denn dafür braucht man ein oder mehrere lange Holzstücke, die man nicht leicht handhaben oder lagern kann. Aber für kurze Texte ist das die ideale Methode.

Die Buchstaben, die benutzt werden, nennt man Runen, doch haben sie, weil man sie für das Holzschnitzen entwickelte, ihre besonderen, eigenen Formen. Man vermeidet Krümmungen, da sie schwer zu schneiden sind, ebenso horizontale Linien, die leicht mit der Holzfaserung übereinstimmen können und daher schwer zu erkennen sind. Entsprechend bestehen die Runen hauptsächlich aus vertikalen Stämmen, in die man quer zur Faserung schnitzt, und schräge Linien, die deutlich abstehen.

Das Runenalphabet besteht aus 16 Buchstaben. Die Odenen benutzen zwei Haupttypen von Runen mit zahlreichen und unbedeutenden oder lokalen Varianten. Einen Typ neben den gewöhnlichen Runen bilden zum Beispiel die kurzzweigigen oder auch gnitahiifren Runen.

Das Runenalphabet wird immer noch von allen Odenen benutzt, nur für Aufzeichnungen wie diese wird die Schrift benutzt, die Eadric von seinen Reisen durch Tektoloi mitbrachte.

6. Die Bibliothek von Allenos – der Schrein des Pollathan

An der Mauer der Burg, die am Golgred liegt, befindet sich der Schrein des Pollathans – die Bibliothek der Festung Allenos und Herz des Wissens. Die Bibliothek kann im Erdgeschoß der Burg durch zwei mächtige Eichentüren betreten werden, die mit allerlei Schnitzereien versehen sind. Sie besitzen ein großes, goldenes Schloß. Morgens werden diese **Tore zum Wissen** vom **Leitenden Bibliothekar** der Festung Allenos, **Halphur Paradax**, der zugleich der Höchste Priester des Pollathan im Herzogtum ist, mit einem großen goldenen Schlüssel aufgeschlossen, den dieser stets um den Hals trägt. Abends schließt der Leitende Bibliothekar die Bibliothek wieder zu. Bei Tag sind die Tore des Wissens stets weit geöffnet. Ein purpurfarbener, samtener Vorhang verhängt den Eingang.

Wer diesen beiseite schiebt, erblickt die Bibliothek. Hier ist es unglaublich still. Der Vorhang dämpft alle Geräusche von draußen, und so hört man nur das Umblättern von Seiten, das Kratzen von Federn auf Pergament und bisweilen das leise Schlurfen eines Bibliothekars. Die Bibliothek umfaßt mehrere Stockwerke. Helles Tageslicht fällt durch die schmalen Fenster, die sich in jedem Stockwerk befinden. Die Fenster besitzen Scheiben aus buntem Glas. Sonst wird von den **Lampen des Pollathan** – seltsamen Lichtern, die Helligkeit spenden, ohne Hitze zu verströmen – ein sanftes Licht verbreitet. Kerzen oder Fackeln in die Bibliothek ist strengstens verboten, damit in dieser kein

Feuer ausbricht.

Die übereinander liegenden Räume sind kreisrund und in der Mitte offen, so daß man von unten bis an die Decke des obersten Stockwerkes sehen kann. Diese ist mit prächtigen Bildern bemalt, die die Frühgeschichte Tektolois verkünden. Jedes Stockwerk besteht aus einer Empore, die etwa zwei Meter breit ist und sich um den ganzen Raum zieht. Diese Emporen und die Treppe sind von holzgeschnitzten, verschnörkelten Geländern umgeben, die verhindern, daß man ins Erdgeschoß stürzt. Von Stockwerk zu Stockwerk gelangt man über eine Wendeltreppe, die sich an der Wand der Bibliothek entlang zieht. Die gesamten Wände sind ein einziges Bücherregal.

Dieses ist jedoch noch nicht einmal zur Hälfte gefüllt, denn Pollathan ist in Allenos außerhalb der Festung relativ unbedeutend. Obwohl die Priester sich redlich bemühen, das Wissen zu mehren, und obwohl hier auch sämtliche Verwaltungsschriften und Dokumente aus Allenos untergebracht werden, so ist doch die Zahl der schreibenden Menschen in Allenos äußerst gering. Dies zeigt, wie rückständig diese Provinz im Vergleich zum restlichen Tektoloi ist. Träumen kann man hier nur von den Bibliotheken in Miktonos! Und dennoch – man sieht, daß die Priester sehr fleißig waren. 15 von ihnen gibt es in der Festung – und damit in ganz Allenos. Davon widmen sich fünf der Lehre in der kleinen Schule, die sich am Großen Markt in der Stadt befindet. Die restlichen zehn Priester Pollathans sind Bibliothekare in der Burg. Mindestens zwei bis drei von ihnen sind ständig auf Reisen, um neue Bücher zu beschaffen. Die restlichen arbeiten in der Bibliothek selbst, verwalten diese, halten alte Bücher instand, schreiben Bücher ab oder verfassen neue.

Zu diesem Zweck befinden sich im dritten und vierten Stock der Bibliothek Schreibpulte, an denen stets einige Bibliothekare stehen und sich ihrer Arbeit widmen. Dort befinden sich auch die wertvolleren Bücher, denn kein Nichtgeweihter darf diese Stockwerke betreten. Das Allerheiligste des Pollathan liegt im fünften Stock, und dieser Raum darf nur vom Leitenden Bibliothekar betreten werden. Welche Schätze des Wissens hier verborgen sind, läßt sich nur erahnen. Im zweiten Stock sind die Verwaltungsakten und Dokumente von Allenos untergebracht, die schon fast aus den Regalen quellen. Hier befinden sich Arbeitstische für Verwaltungsbeamte, die hier Akten studieren. Oft findet man hier die Oberherrin der Verwaltung oder den Obersten Richter.

Im ersten Stock befinden sich Lesepulte für Besucher der Bibliothek, die hier studieren möchten. Diesen Raum zu benutzen, steht jedem offen. Hier sind allgemein zugängliche Bücher untergebracht. Wer Einblick in andere Bücher haben will, muß die Hilfe der Bibliothekare in Anspruch nehmen. Hier werden von Reisenden auch oft Bücher abgeschrieben, denn Bücher aus der Bibliothek zu entfernen, ist strengstens verboten. Im Erdgeschoß schließlich befinden sich mehrere Tische und Stühle. Dies ist der Raum, in dem Kinder der Burg von Schwestern der Rhyalianda oder von den Bibliothekaren unterrichtet werden. Fast immer findet man hier einen Knaben oder ein Mädchen, tief über ein Buch gebeugt die Stirn runzelnd.

7.Allennosische Wörter

A' Savànti(j)	Weise, Priester, Gelehrte der Alhîji
Aene	der Eine Gott
Alhji	ursprüngliche Bergbewohner, die sich später mit den Siedlern aus Karnicon vermischt
Aliza	Baumgöttin
Alizae	allennosische Baumart
Allennat	allennosische Beichsheer
Allennay	allennosischer Denalgischer Dialekt
Allennos	Herzogtum, Festung, allennosischer Bezirk
Alley-nos	Herfahrt des Bezirkes Allennos
Alt' Savànti	Wir sind angekommen (denalgisch); der Sage wurde die Stadt
alte Festung	Allennos im Bezirke an der Stelle erbaut, an der die Ornerai nach der Großen Fahrt an Land gingen.
Amgjenijri(j)	Führer(in) der A' Savànti
Analgar	ursprüngliche Festung Allennos, die im Drei-Bruder-Krieg zerstört wurde
Arybion	die anderen Kinder Generians; aber auch "die großen Kinder Generians" - Name der Alhji für die menschlichen Siedler aus Karnicon
Auôlo (Pl.: Auôli)	die alte Heimat (denalgisch)
Avl	ausgestorbene adelige Familie, die den Amtsherren von Indogas und den Nheiros Allene
Avolid	bezieht für die Aschmat hergestellter Goldring, der die
Braut des Generian	Bezeichnung eines Soldaten für ein halbes Jahr darstellt
D' Homeau	Herzog, der die Festung Allennos in den Golgred meist
	ursprünglicher Name für den Bezirk Allennos
	ursprüngliche Name für die Burg der Festung Allennos
	Priestern des Generian
	Herzogfamilie
	adelige Familie; stellt den Amtsherren von Indogas und den
	Nheiros

Weise, Priester, Gelehrte der Alhîji

Bestbeamter

Bestamt des Kaisers vn Denalgê

Kaiser

Kaiser von Tektoloi

Kaiser von Denalgê

von, des

in

A' Savânti(i)

n' Denalgê (Pl. Phâguiérati)

Phâguiérô (Pl. Phâguiéri)

n' Tektoloi (Pl. Phâguiérati)

Imperon (Pl. Imperi)

Imperon n' Tektoloi

Imperon n' Denalgê

da

n

par

KARNIKON

- Einige Blätter aus dem Werk „Elcetische Schriftsprache“



Einige Blätter aus dem Werk "ELCETSCHESCHRIFTSPRACHE"

von Rasewik Lissef; * 367 N.P.

- ◆Die Entwicklung der vargenhalschen Runenschrift
- ◆Die vargenhalsche Tinthülsenschrift
- ◆Langus-Blatt- und Samen-Zeichen – Langus-Schrift – Die Dravul-Schrift oder hununische Schrift
- ◆Papier und Tinte
- ◆Bibliotheken
- ◆Wozu schreiben lernen?

DIE ENTWICKLUNG DES VARGENHALSCHEN RUNENSCHRIFT

"Die vargenhalschen Runen sind so ursprünglich, dabei zugleich so kraft- und kunstvoll, daß sie keinesfalls aus einer älteren Schrift entstanden sein können. Sie müssen vom Urahn unseres Volkes eigens für seine Sprache erfunden worden sein."

Lukhben Thingjen, Dichter und Barde, vermutlich 296-344 n.P.

Älteste Steininschriften belegen, daß die vargenhalsche Runen- oder Blockschrift ursprünglich eine reine Konsonantenschrift war. Die Schriftzeichen waren den heutigen praktisch gleich, allerdings wich die Verteilung der Laute auf die Zeichen doch erheblich ab. Nur das 1.-4. und das 10. Feld stimmen mit der heutigen Schreibweise überein. Das erste Pefeth bestand aus folgenden 22 Konsonantenzeichen:

└	┐	┌	┘	┙	┚	┛	├	┝	┞
p	f	th	t	r	s	sh	k	kh	

└	┐	┌	┘	┙	┚	┛	├	┝	┞
b	w	dh	d		z	zh	g	ch	

>	v	<	^	◀
l	m	n	h	ng

Hinzu kamen sieben diakritische Zeichen für die 18 Vokale:

•	•	•	•	-	•	-	•	•	•	•
A	e	ö	o	u	i	ü	-	-	-	-

Zwei Punkte oder ein Strich wurden gleichermaßen verwendet, bei o, u, i und ü sind deshalb zwei Alternativformen angegeben. Für den Halbvokal j wurde das Zeichen für i verwendet.

Man schrieb also z. B.

└┘┌┐┚┛├┝┞	┐┘┌┐┚┛├┝┞
für heutiges	holoshkin = Gebirge.

Dieses System war für Steingravuren sehr gut geeignet, doch erwiesen sich die Vokalzeichen als wenig brauchbar für das Schreiben auf Leder oder Pergament. Leichte Ungenauigkeiten konnten den Sinn ganzer Sätze verwirren. Vor allem aber reichten die ungenügenden Möglichkeiten zur Differenzierung zwischen den Vokalen zur Darstellung komplizierterer Sachverhalte einfach nicht

Tinthülsenschrift durch, obwohl sie in Beyra entstand.

Folgende Zeichen bilden den kompletten Satz:

ᄁ ᄂ ᄃ ᄄ ᄅ ᄆ ᄇ ᄈ ᄉ
p f th t s sh k ch kh

ᄊ ᄋ ᄌ ᄍ ᄎ ᄏ ᄐ ᄑ ᄒ ᄓ ᄔ ᄕ ᄖ ᄗ ᄘ ᄙ ᄚ
b w dh d z zh g j h l n r m ng

ᄛ ᄜ ᄝ ᄞ ᄟ ᄠ ᄡ ᄢ ᄣ ᄤ ᄥ ᄦ ᄧ ᄨ ᄩ ᄪ ᄫ ᄬ ᄭ ᄮ ᄯ ᄰ ᄱ ᄲ ᄳ ᄴ ᄵ ᄶ ᄷ ᄸ ᄹ ᄺ ᄻ ᄼ ᄽ ᄾ ᄿ
a e ö o u i ü a: e: ö: o: u: i: ü: ä ø å ë

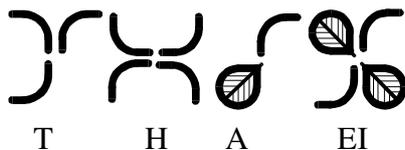
LANGUS-BLATT- UND SAMEN-ZEICHEN – LANGUS-SCHRIFT – DIE DRAVUL-SCHRIFT ODER HUNUNISCHE SCHRIFT

Der Langus-Baum ist eine Laubbaum, der entlang der Ufer des Ajennil-Flusses und seiner Seitenflüsse wächst. Seine kleinen, praktisch stiellosen Blätter und seine gebogenen Samen sind sehr regelmäßig geformt, hier stilisiert dargestellt:



Die Druiden der Hununem, eines zu den Vargenem gehörigen Stammes benutzten diese Blätter und Samen traditionell, um Zeichen und Botschaften zu hinterlassen. Die Anordnung der Blätter und Samen an Wasserstellen oder anderen wichtigen Plätzen übermittelten den Eingeweihten recht genaue Informationen. Es handelte sich jedoch noch nicht um Schriftzeichen.

Als die hununischen Druiden mit einer Buchstaben-Schrift in Kontakt kamen, erfaßten sie die Möglichkeit, noch präzisere Informationen zu übermitteln. Sie stellten eine Reihe einfacher und in sich logisch aufgebauter Samen- und Blatt-Kombinationen zusammen, die einzelne Laute bezeichneten - Buchstaben aus Langus-Samen und -Blättern. Dabei verwendeten sie für die Konsonanten nur Samen, für die Vokale hingegen sowohl Samen als auch Blätter. Einige Beispiele:



Aller Wahrscheinlichkeit nach waren es die Vargenhalschen Runen, die den Anstoß zur Langus-Schrift gaben. Zum einen sind sich die beiden Schriften in derselben Region entstanden. Diese bildet heute die Provinz Vargenhal. Zum anderen sind die abgebildeten Laute in beiden Zeichensätzen praktisch identisch, beide ordnen im Gegensatz zu den meisten Schriften kurzen und langen Vokalen verschiedene Zeichen zu, in beiden haben Laute, die sich nur durch Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit unterscheiden, verwandte Zeichen. Die einzigen Unterschiede bestehen darin, daß die Langus-Schrift Diphtonge kennt (vergleiche das oben abgebildete "ei") und daß sie eine Eigenheit des hununischen Dialektes aufnahm: das stimmlose n (n).

Zum Leben der hununischen Druiden gehörten weite Wanderungen; dies war wahrscheinlich ein Hauptgrund für die Erfindung der Langus-Zeichen gewesen. Sie brachten ihre Schrift unter anderem in den heiligen Druidenwald an der Ajennil-Mündung, wo Dondras Präsenz besonders stark ist und wo seit jeher eine Großzahl von Druiden lebt. Dort wurde erkannt, daß sich die Langusschrift durch geringfügige Stilisierung zu einer brauchbaren Ritz- und Papierschrift

weiterentwickeln ließ: zur Dravul-Schrift, von Kundigen auch hununische Schrift genannt. Sie besteht aus folgenden Zeichen:

p	t	k	ch	kh	a	a:	o	o:	å
b	d	g	j	h	u	u:	ö	ö:	ø
f	th	s	sh	r	e	e:	i	i:	
w	dh	z	zh	l	ë	ä	ü	ü:	
n	m	n	ng		ei	oi	ai	au	

Trotz ihrer Eleganz wird die hununische Schrift eher selten verwendet, fast ausschließlich von Druiden aus dem heiligen Bezirk. Auch diese benutzen nach wie vor lieber die Langus-Schrift. Nur wenn die natürlichen Zeichen nicht lange oder nicht zuverlässig genug überdauern würden, oder wenn eine schriftliche Botschaft gesandt werden soll, kommt die hununische Schrift zum Einsatz.

Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ
Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ		Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ	Ɱ

Bei den Hununem selbst scheint es weniger Druiden zu geben als früher und das Wissen um die alten Langus-Zeichen ist nur noch gering. Auch die Langus-Schrift wird von ihnen in unserer Zeit nicht häufiger eingesetzt als von anderen Druiden auch.

Außer Druiden und Gelehrten kennt praktisch niemand Langus-Schrift und hununische bzw Dravul-Schrift. Daß sie sich nicht weiter verbreiten konnten, hat vermutlich zwei Gründe: Zum einen sind sich die verschiedenen Zeichen recht ähnlich, da sie aus nur zwei Grundstrukturen bestehen, viele gehen durch Drehung und Spiegelung auseinander hervor. Dies macht sie schwerer lesbar als andere Schriften. Zum anderen entwickelten sich Langus-Schrift und hununische Schrift von vornherein als religiöse Schriften – und kein Herrscher, kein Priester und keine Gelehrter hat je etwas dazugetan, dies zu ändern.

PAPIER UND TINTE

‘Natürlich ist Papier grün und Tinte blau. Wie könnte es in Elcet anders sein?’

Lukhben Thingjen, Dichter und Barde, vermutlich 296-344 n.P.

In den vorigen Kapiteln haben wir vielfältige Möglichkeiten erkundet, Zeichen auf einem Untergrund zu verewigen. Nun kommen wir zu den Erfindungen, die die Schrift von der Natur in die Stube gebracht habe, die den Platzbedarf für Information minimierten, ohne die ein moderner Gelehrter nicht sein könnte: Papier und Tinte.

Papier und Tinte sind keine elcetsche Erfindung. Die ältesten papiernen Dokumente, die wir in Elcet besitzen, stammen aus südlicheren Ländern; Schriftzeichen und Sprache sind uns fremd und können zum Teil nicht entziffert werden. Auch die Art des Papiers ist der unseren unähnlich: Es ist sehr hell und sehr weich und biegsam, so daß es sich rollen läßt. Die verwendete Tinte ist meist schwarz.

Vermutlich kannten unsere Vorfahren die Herkunft dieser Schrift-Dokumente, sie dürften auf dem Seeweg mit Händlern aus dem Süden zu uns gelangt sein. Es gelang aber nicht, ein gleichartiges Papier herzustellen – möglicherweise, weil die Händler die Herstellungstechniken nicht kannten

oder nicht verrieten. Der Hauptgrund liegt aber wohl darin, daß die nötigen Rohmaterialien, vor allem das richtige Holz, in Elcet nicht vorhanden sind. Das fertige Material, das Papier einzuführen, lohnte sich kaum. Es existieren fast keine Schriftrollen aus dem Süden, die auf Alcåtur oder Vårgur beschrieben sind.

Dennoch muß der Werkstoff Papier die Gelehrten vor einigen Jahrhunderten gereizt haben, jedenfalls tauchte zu jener Zeit plötzlich das Papier auf, das wir heute kennen und verwenden. Ob die Herstellung ein glücklicher Zufall war oder das Ergebnis umfangreicher Versuche, kann heute nicht mehr geklärt werden. Jedenfalls gleichen auch die ältesten Papierfetzen völlig "unserem" heutigen Papier: Sie sind grünlich und zu steif, um gerollt zu werden. Kurz gesagt, sie sind aus dem beyranischen Sumpftolk hergestellt.

Tinte entstand in jener Anfangszeit unserer Papierschrift aus ganz verschiedenen Materialien. Entsprechend viele Farbschattierungen prägen die Schrift der frühen Dokumente; bei vielen Tintenarten wissen wir gar nicht, wie sie produziert wurden. Erst nach und nach hat sich die heutige tiefblaue Tinte aus Flußkreidenstein, Bläufischöl und Manzieblättern durchgesetzt. Von der genauen Herstellung von Tinte und Papier handeln die folgenden Kapitel.

BIBLIOTHEKEN

Ein Holzwerker bewahrt seine vielfältigen Werkzeuge sorgfältig auf: Sauber hängen Säge, Stichel, Hammer, Schnitzkant an der Wand. Kräuterkundige haben gestoßene Blüten, Ölränke, Egelsalz und Himmelsstein in Kästchen, Beuteln, Krügen gelagert, an Orten unterschiedlicher Hitze und Feuchte. Was macht der Gelehrte mit seinen Schriften?

Er stapelt sie, geordnet oder nicht, in Regalen; gelagert zwischen Holzplatten, damit sich kein Mäuschen daran vergreift. Das kann einen ganz hübschen Teil seiner Behausung einnehmen. Immer wieder zieht er ein Blatt hervor, liest es, ordnet es wieder ein – dabei kann er einen Gutteil schon auswendig. So viel besitzt er nun auch wieder nicht.

Nun gibt es in den Städten Gruppen von Holzwerkern mit ganzen Hallen voller Werkzeug. Es gibt Heiler-Händler mit Warenlagern von Kräutern. Und es gibt Häuser voller Schriftblätter. So etwas nennen wir Gelehrten eine Bibliothek – unsere Sprachen haben kein eigenes Wort dafür.

Echte Bibliotheken gibt es in Elcet kaum. In anderen Ländern scheinen sie verbreiteter zu sein. In unserem Reich verdienen meines Erachtens nur drei Sammlungen diesen Namen: die Schriftenhalle von Aldwa, die "Sammlung der Poitja" in Salmani und die Bibliothek zu Andilev.

Eine solche Bibliothek besteht aus mehreren Räumen, die durch Regalreihen weiter in "Gänge" unterteilt werden. Die Regalbretter sind recht eng gezogen, da man jeweils nur eine begrenzte Anzahl von Schriftblätter stapeln kann, auf die Holzplatten gelegt werden. Würde man zu hohe Stapel bilden, könnten Mäuse und Nagvögel zwischen Regalbrett und Deckplatte hindurchschlüpfen und die Schriftblätter vernichten. Schriften aus südländischem, biegsamen Papier können auch gerollt und in Tonkrügen aufbewahrt werden.

Ein Raum dient zum Lesen, dort kann man sich niederlassen und die Schriften studieren. Neben der Tieren eine weitere Hauptgefahr für das Papier ist die Feuchtigkeit. Papier hat die Neigung, sich bei zu hoher Feuchte zu zersetzen. Der ideale Platz ist deshalb im oberen Stockwerk inmitten eines großen Gebäudes, nicht abgeschlossen von der Außenwelt, so daß leichte Luftzüge

die Feuchtigkeit austreiben, aber nicht so nahe an der äußeren Gebäudewand, daß direkte Sonnenstrahlung und Dondras Wetterlaunen die Schriften schädigen.

Als weiterer Schutz vor Zersetzung und vor Verkleben der Blätter muß man die Deckplatten regelmäßig abnehmen und die Schriftblätter einzeln voneinander abheben.

Regale und Deckplatten sollten idealerweise aus Steinholz bestehen. Papier kann nämlich Feuer fangen, schließlich ist es aus Tolkholz hergestellt. Deshalb sind Fackeln in den drei genannten Bibliotheken verboten, Kerzen nur innerhalb von Lampen erlaubt. Zwar besteht für die lagernden Schriften dank des Steinholzes keine Gefahr, aber beim Suchen und Lesen könnten doch Unfälle geschehen.

Eine Bibliothek darf natürlich jeder betreten, doch wüßte er wahrscheinlich nicht, wo er nach bestimmten Schriften suchen muß. Deshalb haben echte Bibliotheken Verwalter, die den Interessierten informieren. Vielleicht ist auch dieses Schriftblatt auf diese Weise in einer Bibliothek gefunden worden – dann waren diese Erläuterungen überflüssig. Aber da kein Autor weiß, wo Abschriften seines Werkes landen, hoffe ich doch, dem einen oder anderen mit diesen Informationen zu dienen.

WOZU SCHREIBEN LERNEN?

‘Nenn mir einen vernünftigen Grund, warum ich schreiben lernen soll!’

Einen solchen Satz hört ein Gelehrter eigentlich noch recht gerne. Wer mir einen solchen Satz entgegen schleudert, hat sich schon halb auf eine Diskussion eingelassen. Weitaus mehr Leute bringen das Thema gar nicht zur Sprache – weil sie nicht wollen oder weil sie gar nicht daran denken.

‘Bei der Arbeit brauche ich Lesen und Schreiben eh nicht. Wer fragen kann, muß nicht lesen können. Botschaften kann man sich merken. Geschichten erzählen der Barde und die Großmutter. Überflüssig, schreiben!’

Und wieder höre ich gar nicht so ungern zu, denn mein Gegenüber hat sich Gedanken gemacht. Er hat erfaßt, was Schrift bedeuten kann – man kann eine Botschaft aufschreiben, statt sie sich zu merken, man kann Geschichten lesen, statt sie erzählt zu bekommen.

Wenn ich allerdings jetzt nicht antworte, denkt mein Nichtschreiber, ich hätte keine sinnvollen Argumente und sieht sich bestätigt. Also bin ich am Zug.

Hier? Jeder, der das liest, kann offensichtlich lesen und wahrscheinlich auch schreiben. Verfehle ich mit diesen Sätzen also die Zielgruppe?

Natürlich nicht, denn dies ist eine *indirekte* Antwort – sie soll Euch, denen vielleicht auch die Frage entgegen geschleudert wird ‘Wozu schreiben lernen?’, Antworten geben. Und sie soll ein wenig zum Nachdenken anregen. Denn das ist das erste Argument dafür, Schreiben zu lernen: Es lehrt Nachdenken. Reden kann man schnell und viel, ohne überhaupt mitzubekommen, was man sagt. Wer die Zeit, die Mühe und die Kosten aufwendet, etwas zu schreiben, der hat schon gedacht: Warum er schreibt – und was er schreibt.

Ein zweites Argument beantwortet bereits alle oben angeführten Herausforderungen außer der

ersten. ‘Bei der Arbeit brauche ich Lesen und Schreiben nicht’ – das wird meist zutreffen, es sei denn, jemand hat *meine* Profession. Aber ‘Wer fragen kann, muß nicht lesen...’ Was, wenn etwas zum Lesen daliegt, aber niemand da ist zum Fragen? ‘Botschaften kann man sich merken’ Was, wenn mir jemand eine Botschaft hinterlassen will an einem Ort, wo ich erst noch hinkomme? ‘Geschichten erzählen die Barden und die Großmutter’ Was, wenn die nicht greifbar sind?

Fragen, übermittelt bekommen, erzählen lassen ist von der Anwesenheit einer weiteren Person abhängig. Schreiben und lesen kann man allein. Das ist ein großer Vorteil.

‘Das klingt ja ganz schön, kommt aber im wirklichen Leben nicht vor!’, höre ich jemanden rufen. Das kommt natürlich darauf an, was man macht – auf Fischer oder Holzwerker mag dies zutreffen, auf Händler sicher nicht. Aber ich behaupte: Jeder kann in die Lage kommen, wo Schreiben und Lesen nützt. Im Krieg kann eine versteckte Botschaft den entscheidenden Informationsvorsprung verschaffen, der Überleben bedeutet. Dein taubstumm geborener Sohn wird sich mit Dir fast perfekt verständigen können. Eine Wegkarte läßt sich optimaler gestalten und nutzen, wenn man die verzeichneten Orte und Stätten beschriften bzw. die Schrift lesen kann.

‘Da reicht es doch, wenn irgend jemand im Dorf schreibt und liest!’

Ach, das klingt gar nicht schlecht. Mein Gegenüber gibt zu, daß es Sinn machen kann, zu schreiben und zu lesen. Das ist schon ein großer Schritt. Es ist natürlich richtig, daß nicht *jeder* mit Schrift umgehen können muß – ich halte es zwar für wünschenswert, aber sicher nicht für nötig. Immerhin: Wer so weit gedacht hat, ist schon nahe daran, es selbst auszuprobieren: Den eigenen Namen schreiben! Ein paar Buchstaben erkennen! Oder, warum nicht: Den Karren des frechen Nachbarsjungen mit einem noch frecheren Spruch verzieren – den dieser nicht lesen kann, was ihn furchtbar aufregt...

Damit sind wir bei dem Argument angelangt, das mein letztes sein soll, daß mir aber am meisten bedeutet, denn es hat mich zu dem gemacht, was ich bin: Schreiben und Lesen kann Spaß machen. Jemand eine kleine Botschaft zu senden, bereitet Freude. Ein unbekanntes Schriftstück zu entziffern bedeutet neue, unbekannte Wunder zu entdecken. Was man nicht vergessen will, kann man aufschreiben. Sicher: was wirklich wichtig ist, kann man sich merken. Doch es gibt vieles, was nicht wichtig ist, was man aber dennoch gerne zweimal, dreimal, mehrmals hört – oder liest.

Lesen und Schreiben kann Hören und Sprechen niemals ersetzen. Aber es ist eine nützliche und interessante Ergänzung. Deshalb: Lesen und Schreiben lernen! Und Ihr, die Ihr es könnt und dies lest: Lesen und Schreiben lehren!!!

KARCANON

- Erziehung, Wissen und Bildung in Borgon-Dyl
- Schule der Weisen in Lydon
- Die Grosse Bibliothek zu Organ-Dyl

Erziehung, Wissen und Bildung in Borgon-Dyl

Erziehung

Die Borgon-Dun, vor allem die der unteren Schichten leben noch in Grossfamilien zusammen, in den sogenannten Sippen und die Kleinfamilie, als solche gibt es wirklich nur in den grossen Städten. So obliegt die Erziehung vor allem der Familie, speziell den Müttern und den Älteren, die keine Feldarbeit oder kein Handwerk mehr ausüben können. So werden die wichtigsten Dinge innerhalb der Sippe übermittelt und es obliegt den Frauen und Älteren, den Kindern die notwendigen Kenntnisse in Schreiben, Lesen und Rechnen beizubringen - auch Geschichte und gesellschaftliches Wissen.

Um immer Neues zu erfahren, sind Legendensänger/innen und Fremde, die viel zu erzählen wissen, gern gesehene und begeistert aufgenommene Gäste in den Dörfern. Es liegt in der Natur der Borgon-Dun, neugierig zu sein und immer neues Wissen auszuprobieren. Einen nicht unwesentlichen Beitrag leisten dabei die Eingeweihten/Initiierten der Keiiris, die „Weisen Frauen und Männer“, die ihr Leben der Harmonie zwischen Mensch und Natur widmen.

Auch sie lehren die Kinder vieles, was diese wissen sollten und müssen und fördern so den Geist - selbst der Nachkommen einfacher Familien. Aber es gibt für Landkinder auch die Möglichkeit, eine Schulbildung zu erhalten - einmal im Jahr prüften die Rechtsgelehrten die Kinder, die kommen und schicken die Begabtesten in die Burgen, wo sie in Schulen weiteres Wissen vermittelt bekommen. Aber auch die Legendensänger suchen sich ihren Nachwuchs unter den Kindern - und die „Weisen Frauen“ sind auch nicht müssig, besondere Befähigungen hervorzuheben und versuchen sie nach besten Wissen auszubilden.

Viele von den so Ausgebildeten kehren in ihre Sippen und Dörfer zurück und erweitern so das Wissen um die wirklich notwendigen Dinge. Noch Befähigtere studieren sogar, werden Gelehrte und Richter und steigen gesellschaftlich auf.

So ist also gewährleistet, dass keiner des Volkes unwissend bleibt, wenn er oder sie es nicht selber will. Gut vier Fünftel des Volkes können durch die Erziehung in der Sippe soviel lesen, schreiben und rechnen, das man sie schwerlich hereinlegen kann, aber der Schwerpunkt der Erziehung liegt auf der Ausbildung der natürlich vorhandenen Fähigkeiten - und jener Fertigkeiten, die besonders benötigt werden - im Beruf oder der Umgebung. Vor allem wird das Gefühl geweckt, dass jede Aufgabe ihren Sinn hat.

In den Städten nun gibt es von Gelehrten geleitete Schulen, in denen Kinder ihr Wissen gegen Entrichtung eines Schulgeldes erlangen können. Ärmere finden Hilfe in Tempelschulen oder durch die Initiierten der Keiiris.

Wissen

Wissenssammlung und Wissbegier ist bei den Borgon-Dun in nicht geringem Masse vorhanden - vor allem die Frauen widmeten sich dem und sammelten schon in früheren Zeiten viele Schriften oder legten Erfahrenes schriftlich nieder, um es für die Zukunft zu bewahren. Auch heute noch gibt es grosse Bibliotheken und Gelehrtenschulen in den Städten Torgan-Dyls, aber allmählich weitet sich dies auch auf Bkan und Machairan-Dyl aus, allein schon durch die unterstützende Errichtung von neuen Grossen Bibliotheken, etwa der in Lydon.

Während die Wissenssammlung den Gelehrten obliegt - auch die Vermittlung an ihre Nachfolger, so ist es das Hauptanliegen der von Keiris beeinflussten Weisen Frauen und Männer, dem Volk behutsam das Wissen zu vermitteln, das ihnen hilft, gut leben zu können und die Harmonie mit der Natur zu bewahren. Sie fördern etwa die Versuche mit neuen Anbaumethoden oder Ackergeräten, neuen Zuchtplänen - eben auch Wissen aus anderen Ländern, das sie ausprobieren wollen.

Es wird nichts erzwungen, nur neue Ideen zur Verfügung gestellt.

Bei all dem helfen natürlich auch gelegentlich gestellte Geldmittel durch die Regierung - Unterstützung, wie sie alle Jahre einmal gegeben wird.

Aber die Wissenssuche und -sammlung und -übermittlung trägt sich alleine auch schon ganz gut, denn auch die Krieger sehen Nutzen darin - je mehr man weiss, um so leichter ist der Gegner zu durchschauen...

Bildung

Die Bildung in Torgan-Dyl war schon immer hoch und hat durchaus realistische Aufstiege von niederen in höhere Klassen ermöglicht. Bis vor wenigen Jahrzehnten hat man den Weisshäutigen diese Möglichkeiten verwehrt, aber Varene - wenn sie auch sonst recht unfähig war - hob aus wirtschaftlichen Überlegungen diese Benachteiligungen auf. Seit dem Jahre 381 stehen auch Weissen die Bibliotheken und Schulen offen, wird ein Austausch betrieben, nur in höhere Beamtenstellen konnten sie bis in die 400' er Jahre nicht aufsteigen.

Bildung ist aber nicht gleich Bildung - sie kann so verschieden sein, wie Feuer und Wasser - so muss ein Bauer nicht die Kenntnisse eines Fischers haben - ist aber für sich gesehen sehr wohl hochgebildet in seinm/ihren Bereich. Darum geht es in Borgon-Dyl - offen zu sein für Neues, ohne die Vergangenheit zu verleugnen oder verlieren.

Timae n' Roya

Mentora der Grossen Bibliothek zu Organ-Dyl

Über die Schule der Weisen in Lydon

Um auch dem Norden sein Zentrum des Wissens und der Gelehrsamkeit zu geben, wurde beschlossen, in Lydon eine Schule der Weisen, eine Bibliothek zu errichten, die allen zugänglich sein soll und es den Weisshäutigen erleichtern soll zu lernen, ohne irgendwelchen Druck von Borgon-Dun zu spüren. Dies soll aber nicht bedeuten, dass diesen der Zugang zur Schule der Weisen verwehrt ist, eher im Gegenteil, beide Schulen werden eng zusammenarbeiten und die Organ-Dyls wird mit Lydons zusammenarbeiten und ihr vor allem beim Aufbau helfen.

Das Gebäude hat bereits Auria von Lydon bereitgestellt, es muss allerdings noch repariert werden und neu eingerichtet, ehe die Weisen sich dort niederlassen können, aber das wird ein Werk weniger Monde sein - und ein Geschenk der Handwerker die wissen - die Schule wird viele Suchende anlocken und diese werden sich in Lydon niederlassen - und den Gilden Arbeit geben. Schon werden Schriften gesammelt unter den Gelehrten Lydons, werden Spenden aus dem Umland dankend angenommen, werden Lehrmeister gesucht und geworben - auch Weise Männer und Frauen aus dem Rimj-talon und dem Sheroanide werden gebeten, Schüler und Meister zu senden.

Unterführer und Telydajin schreiben ihre Erlebnisse in diesen beiden Regionen und ihre Erfahrungen mit den neuen Kulturen nieder und hinterlegen auch Kopien in Lydon, so dass die Begeisterung keine Grenzen kennt.

Die Schule der Weisen soll eine von den Religionen unbeeinflusste werden, wenn doch auch alle mit Wohlwollen betrachtet werden - man auch Schriften von diesen erbittet. Die Leiter dieser



Schule sammeln derzeit alles, was sie bekommen können - locken Legendsänger an, bitten sie Nachrichten zu verbreiten - ja es scheint zur Zeit, als sei Lydon eine Stadt der Gelehrten.

Leiterin der Schule der Weisen wird die einunddreissig jährige Lydonerin Lee-shan Haylar sein, eine Mentora der Mystik und der Schriften, die in mehreren Schulen (auch Ormarad und Organ-Dyl) gelehrt hat, ehe sie in ihre Heimatstadt zurückkehrte und dort ihren Plan der Fürstin vorbrachte und sie damit begeisterte. Ihren Wünschen scheint nun nichts mehr im Wege zu stehen, was die schwarzhaarige Frau mit den fröhlich leuchtenden grauen Augen sehr begeistert, so das sie Tag und Nacht auf den Beinen ist und ihre Familie, ihren Sohn Aljano und ihre Tochter Meeran fast schon vernachlässigt, ihren Gemahl verlor sie bei der Machtergreifung Sadia-Shymbeles.

Tormat y' Jalkhan
für die Grosse Bibliothek von Organ-Dyl und die Deye

Die Grosse Bibliothek zu Organ-Dyl

Eines der ältesten und berühmtesten Gebäude der Hauptstadt ist die Grosse Bibliothek. Das Gebäude, im innersten Bereich, im Palastbezirk gelegen ist älter als das danebenliegende Gebäude, was auch an den Verzierungen zu erkennen ist, die von einstmaliger Grösse und Pracht künden. Von der Bibliothek findet man auch die meisten Zugänge zu den geheimen Gängen, die den Bereich unterirdisch durchziehen und so kann vermutet werden, dass dies einmal das ursprüngliche Wohngebäude der Deye, oder ein Teil davon gewesen ist.

Auch schon damals lagerte man hier wichtige Schriften, Aufzeichnungen und Artefakte, aber seiner heutigen Bestimmung wurde das Gebäude erst in der Regierungszeit Lyra-lendas II und ihrer Tochter Valea übergeben. Dalyna förderte die Gelehrten, die sich einfanden, um Wissen zusammenzutragen und aufzuzeichnen am meisten in jener Zeit, auch ihr ist es zu Verdanken, dass die Schriften durch ein Verfahren, das im „Goldenen Turm“ angewandt wurde, ebenfalls konserviert wurden und so auch noch heute erhalten sind. Dalyna liess Wissen aus dem „Goldenen Turm“; soweit sie es verantworten konnte in die Schriften einfliessen und machte es den Gelehrten zugänglich.

Unter dieser Deye erweiterte sich die Bibliothek um das Dreifache, um unter den folgenden Deye und Regantoren beinahe gleich zu bleiben, da die Gelehrten kaum Unterstützung erhielten. Erst Lyrlanda V liess den Weisen, die bis dahin vieles auf eigene Faust zusammengetragen hatten, wieder Geldmittel zukommen, um die Sammlung des Wissens zu fördern.

Reijinara setzte die Politik fort - aber erst Shayol erhöhte die Geldsummen wieder, um auch das Wissen über andere Völker zu sammeln, aufzuzeichnen und zu fördern. Nun zeigen sich die Früchte dieser Politik, gibt es inzwischen doch einen regen Austausch von Schriften und Wissen zwischen den zuvor so vernachlässigten Schulen von Lydon und dem Norden und der Grossen Bibliothek.

Erläuterungen der Übersichtskarte des Palastbezirks

- 1) Das Hauptgebäude des Palastes mit seinen Nebenflügeln, Sitz der Deye, Unterirdisch Zugänge zu den Schatzkammern des Reiches.
- 3) Der „Goldene Turm“, das geheimnisvolle „Heiligtum“ der Keiris
- 4) Tore
- 5) Die durchbrochenen Mauern zu den Sklavenquartieren
- 6) Der grosse Hof - Vorplatz des Palastes, geeignet für Aufmärsche der Krieger und Reiter und Ansprachen der Deyne oder ihrer Vertreter
- 7) Übungsarenen
- 8) sonstige Nebengebäudekomplexe mit verschiedenen Funktionen

Erläuterung der Übersichtskarte der Grossen Bibliothek

- 1) Vorhalle, in der sich Interessierte auch zu Diskussionen treffen können, oder wandernde Gelehrte ihre zeitweisen Schüler unterrichten, daher geht es in dieser immer recht laut her.
- 2) Die sogenannten Lesehallen, in den Interessierte sorgfältig kopierte und für alle zugängliche Schriften lesen, oder sich abschreiben können. Die rechte beinhaltet Wissen um Natur, Mechanik und Baukunst, die linke Schriften über andere Kulturen, Vergangenes und Gegenwärtiges.
- 3) Das Scriptorium, hier kopieren Schüler des Archives Schriften für die Lesehallen oder

*Leeshan
Haylar*



die Jen-/Caideyan oder die Deye und ihre Berater.

- 4) Wendeltreppe, die in die beiden oberen Stockwerke und in das Untergeschoss führen. Beides ist nicht für jeden, nicht einmal für alle Schüler zugänglich und bedarf einer besonderen Erlaubnis. Hier werden Originale der Schriften, geheime Schriften und Staatspapiere (Urkunden, etc.) aufbewahrt, letzteres im Untergeschoss.
- 5) Zugang zur Bibliothek vom Palastgebäude aus.
- 6) Wohnräume der hier ansässigen Chronisten und Gelehrten.
- 7) Kleine Vorhalle

Die Schriften der Grossen Bibliothek umfassen alle, den Menschen bekannten Bereiche und halten die Dinge fest, die die Gelehrten herausgefunden und erfahren haben, sei es nun über die Natur, Mechanik, Sternkunde, Mathematik, Baukunst, Strategie, Heilwissen, Mystik, Magie, Geschichte, Politik, Kultur... und so fort.

Viele der Schriften werden sorgfältig kopiert, auch übersetzt und normalen Besuchern der Bibliothek zur Verfügung gestellt, aber ungefähr noch einmal so viele befinden sich in den beiden

anderen Stockwerken, wo sie sorgfältig konserviert und von Gelehrten, die eine besondere Erlaubnis dafür erhalten haben, bearbeitet werden, um die Erkenntnisse daraus wieder zu verarbeiten und all denen, die davon wissen wollen, einen leichteren Zugang zu ermöglichen. So arbeiten gut zweihundert Menschen, hundertfünfzig davon Borgon-Dun oder Mischlinge, fünfzig reinrassige Weisse ständig in der Bibliothek, sind dort auch angestellt. Ihnen vorangestellt ist der Leiter der Bibliothek und ein Rat von Mentoren (Gelehrte, die sich in einem Fachgebiet besonders ausgezeichnet haben und es betreuen).

Die Mentoren und Gelehrten unterrichten ebenfalls noch Schüler, die sie dann entweder übernehmen oder auf andere Schulen schicken, bzw. als Chronisten in Burgen und Städte schicken. „Schüler“ sind auch hohe Gelehrte anderer Schulen und Bibliotheken, die neue Erkenntnisse übermitteln oder mit zu ihren Schulen nehmen. Solche Gäste waren etwa Rhyan Talverd von Tairon, der fast ein Jahr in der Bibliothek verbrachte, wie auch Chaidor Nemara, der Lydoner Chronist und Leiter der neu eröffneten Schule der Weisen dort. Er wird eine Gruppe von jungen Gelehrten und einiges an Schriften mit sich nehmen, um dort den Grundstock für einen neuen Ort des Wissens zu legen.

In der Bibliothek herrscht immer grosses Kommen und Gehen, schon im Vorraum dringt einem Stimmengewirr entgegen, so dass viele Besucher gleich erkennen, welcher Art dieser Ort des Wissens ist.

Die wichtigsten und beanntesten Mentoren und Gelehrte der Grossen Bibliothek aber sind:

- | | |
|------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Ralkan n' Doye | geboren 347, graubraune Haare, dunkle Haut, violette Augen, Onkel der Ex-Deyne Shayol, Schüler Shimuens, Adept des Reiches, Hofchronist seit 390, Leiter der Bibliothek seit 405 |
| Timae n' Roya | geboren 386, dunkle Haut, braune Haare, grauviolette Augen, Halbschwester von Tomrys kar Dumra, jüngste Mentora - im Bereich Gesellschaft - seit 409 |
| Tardan y' Sanher | geboren 359, braunviolette Haare, violette Augen, Mentor des politisch-militärischen Bereichs seit 402, Gelehrter |
| Assala y' Darnan | geboren 387, braune Haare, dunkle Haut, violette Augen, Stellvertreterin Tardans seit 410 |
| Shyrai n' Tahen | geboren 380, weissblonde Haare, dunkle Haut, violette Augen, Nichte Alkardons, Eingeweihte der Keiris, Mentora des Bereiches Mystiku nd Magie, Stellvertreterin Ralkan n' Doyes seit 406 |
| Charnin y' Taytris | geboren 388, braunviolette Haare, graue Augen, braune Haut, Vetter Tamae von Ormarads, Mentor des Bereiches Baukunst seit 411, vorher ein junger Baumeister asu Ormarad |
| Shydalien Juwelengalnz | geboren 344, Elfe aus Taron don Umn, Gelehrte und Chronistin ohne besonderen Bereich und Rang, Geliebte/Freundin Ralkan n' Doyes |
| Tomrys kar' Dumra | geboren 375, Weisshäutige, Halbschwester Timae n' Royas, Sprecherin der Weisshäutigen Bevölkerung, Gelehrte der Kriegswissenschaften, strategische Beraterin. |
| Asiec Taulon | geboren 370, weisshäutig, blonde Haare, grüne Augen, stammt aus Bakan-Dyl, Mentor fremder Kulturen und Sprachen, er beherrscht selber vier in Wort und neun in |

Schrift.

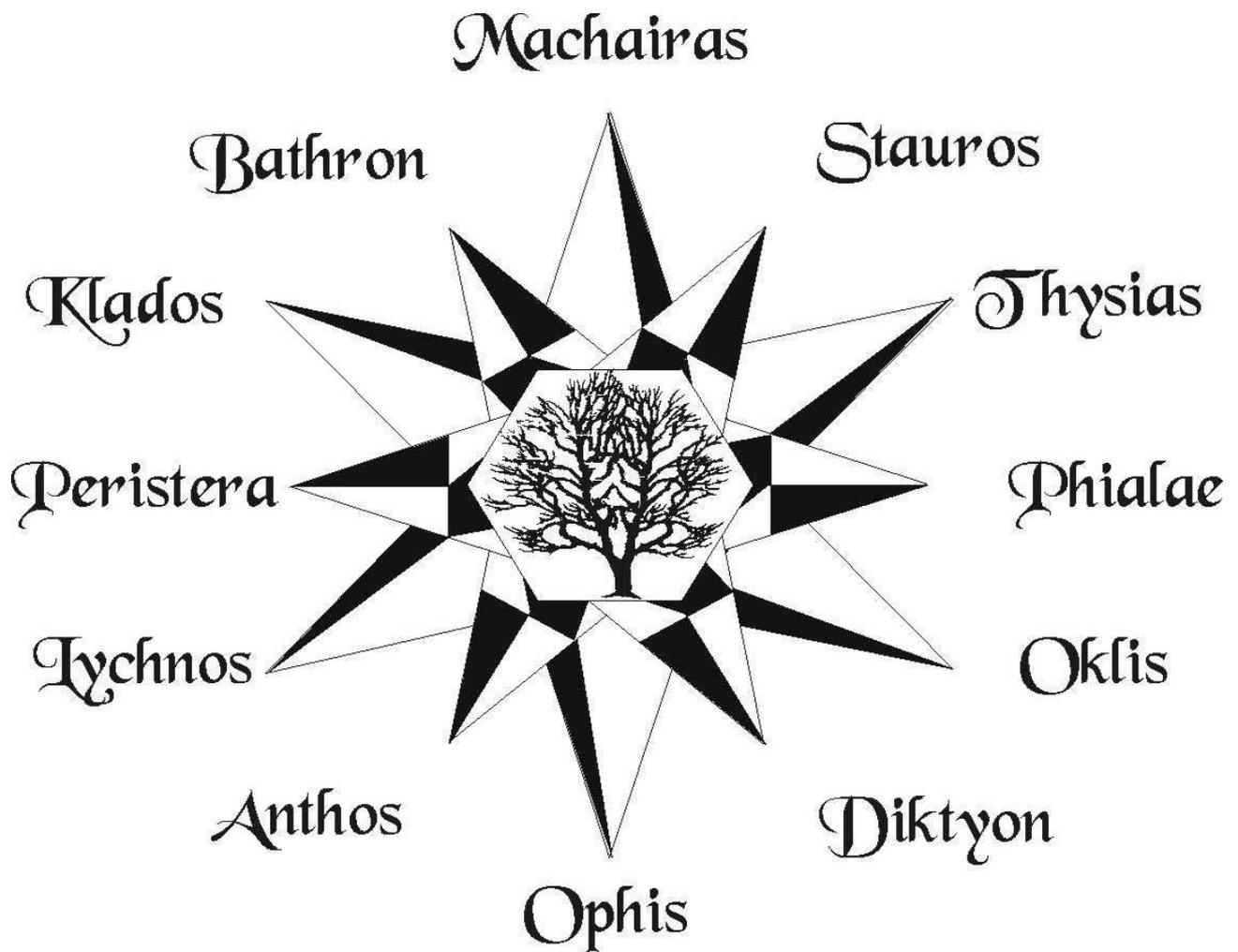
Irimma n' Daris geboren 390, braunhäutig (Barano), rote Haare, violette Augen, Tochter Dorayas von Morabyl, weswegen sie seit 408 einen schweren Stand hat und nur die einfachsten Schreibarbeiten erledigen darf, auf Anweisung Ralkan n' Doyes, Gelehrte im Bereich Geschichte.

Dies sind nur wenige der Gelehrten, denn es gibt noch eine Menge mehr, die auch hin und wieder wandern oder eine andere Schule der Weisen besuchen. Viele von diesen Männern und Frauen beschäftigen sich zumindest ein wenig mit dem Glauben an Keiiris, etwa die Hälfte der Gelehrten der Bibliothek hängt ihm auch an, da er ihrer Lebensauffassung entspricht. Sieben oder acht von ihnen sind auch Eingeweihte und haben guten Kontakt zu Siade n' Roya, der „Wächterin des Goldenen Turmes“:

Für die Deye aufgezeichnet von Alkardon n' Tahen, Oberster Diadon des Reiches.

MYRAWEIT

- Schriften der Welt
- Enzyklopädie der Lebensformen





CĈERTA - ALLS DIE ALLGEMEINE SCHRIFT

MYRAWAIT ZWISCHEN DEN MEISTEN REICHEN VERWENDET

A	𐌰 ₁	B	𐌛 ₂	C	𐌗 ₃	Ĉ	𐌗 ₄	D	𐌆 ₅
E	𐌺 ₆	F	𐌵 ₇	G	𐌶 ₈	Ĝ	𐌶 ₉	H	𐌷 ₁₀
I	𐌹 ₂₀	J	𐌷 ₃₀	Ĵ	𐌷 ₄₀	K	𐌶 ₅₀	L	𐌵 ₆₀
M	𐌶 ₇₀	N	𐌶 ₈₀	Ñ	𐌵 ₉₀	O	𐌵 ₁₀₀	P	𐌶 ₂₀₀
Q	𐌶 ₃₀₀	R	𐌶 ₄₀₀	S	𐌶 ₅₀₀	T	𐌶 ₆₀₀	U	𐌶 ₇₀₀
V	𐌶 ₈₀₀	W	𐌶 ₉₀₀	X	𐌶 ₁₀₀₀	Y	𐌶 ₂₀₀₀	Z	𐌶 ₃₀₀₀
AJ	𐌶 ₄₀₀₀	EJ	𐌶 ₅₀₀₀	OJ	𐌶 ₆₀₀₀	UJ	𐌶 ₇₀₀₀	AU	𐌶 ₈₀₀₀
CH	𐌶 ₉₀₀₀	PF	𐌶 ₁₀₀₀₀	NG	𐌶 ₂₀₀₀₀	?	𐌶	-	◊ ◊
! ✖ 0									

Erklärung: 𐌗 sprich Z - 𐌆 sprich B - 𐌶 sprich W - 𐌗 sprich TSCII - 𐌶 sprich DSCH - 𐌰 sprich AI (wie Mai) - 𐌷 sprich EJ (wie engl. „Play“) - 𐌵 sprich EU (wie Neu) - 𐌶 sprich UI (wie Pfu) - 𐌶 sprich AU (wie Baum) - 𐌶 sprich A'U (getrennt). Buchstaben mit Punkt darunter sind Zahlzeichen.

GEMEINE HÆNGSTYR- RUNENSCHRIFT

HEUTE NOCH VON KIOMBA BIS MUSCÆ IN VERWENDUNG

A	Ʀ	B	Ƴ	C	<	D	Ɔ	E	Ɔ
F	Ƴ	G	X	H	H	I		J	<◇
K	<	L	Ʀ	M	Ɔ	N	Ƴ	O	Ɔ
P	Ɔ	Q	/	R	Ƴ	S	Ƴ	T	↑
U	^	V	Ƴ	W	Ƴ	X	^	Y	↓
Z	Ƴ								

ALEFBEYT VON GORGAN VANGORISCHE SCHRIFT

NICHT NUR FÜR ALTE INSCHRIFTEN AUF ZHAKETIA, GWYNDGOR
UND RODEBRAN VERWENDET

A  alef	B  beyt	C  cemin	D  dévi	E  ena
F  fara	G  géa	H  henna	I  ina	J  jora
K  cemin 2	L  lanch	M  mu	N  nu	O  ona
P  pei	Q  quenya	R  roni	S  siga	T  tai
U  urim	V  vurim	W  wau	X  xat	Y  yara
Z  zat	Ph  phemi	Ch  chémi	Ae  aesh	Th  thurim

SCHRIFT DER HOCH-/TALELFEN

IN TARON DON UMN UND ELVENING VERWENDET

A	✕	B	♀	C	ღ	D	≡ ^x	E	8
F	⊥	G	≈	H	✕	I	ღ	J	⊗
K	ღ	L	±	M	ღ	N	≠	O	◻/◻
P	ღ	Q	ღ	R	ღ	S	ღ	T	⊗
U	⊗	V	ღ	W	ღ	X	⊗	Y	ღ
Z	ღ	Ä	⊗	Ö	◻/◻	Ü	⊗	ß	ღ
.	x	?	⊗	!	ღ	X	1	<	2
«	3	◻	4	◻	5	⊗	6	ღ	7
ღ	8	⊗	9	Λ	0	oi	◻	ay	⊗
ng	⊗	()	[]	„	“	;	/	+	-

Die Zeichen sind aus Bildzeichen für elfische Beispielwörter entstanden. Worttrennung beliebig.

ANDUR A

SCHRIFT DER WALDELLEN AUS ASARINAN

A _{an} gharad	B _{bel}	C _{con} ir	D _{dy} ris	E _{eld} amur
F _{fen}	G _{gy} ras	H _{hene} d	I _{in} ur	J _{jan} ur
K _{kir} im	L _{lon}	M _{mai} en	N _{nes} riön	O _{ori} d
P _{ua} ra	Q _{ua} ra	R _{re} liön	S _{sel} tmör	T _{tan}
U _{uol}	V _{ver} ym	W _{were} ym	X _{xaga} dh	Y _{yan}
Z _{zind} ur	th _{than}	sh _{schol}	ng _{ngön}	■ Worttrenner

Die Schrift Andur-A wird heute noch im Waide von Aldaron auf Corigani verwendet.

MUSCALIERISCHE KURSIVE

NUR IN MUSCAE AUF KARCANON VERWENDET

A	B	CH	D	E
F	G	H	I	J
K	L	M	N	O
P	R	S	T	U
W	Z			

ELAMORRGH - DIE SCHRIFT DER DUNKLEN UNION

VERBREITET VON SUBARASHI AUS

A	ℓ	B	ε	C	ℏ	D	ℓ	E	⌘
F	∩	G	ƒ	H	℥	I	∩	J	⌘
K	κ	L	Ⓣ	M	∩	N	∩	O	∩
P	∩	Q	∩	R	℥	S	∩	T	∩
U	∩	V	∩	W	∩	X	∩	Y	∩
Z	∩	Ä	∩	Ö	∩	Ü	∩	ß	∩
∩	1	∩	2	∩	3	∩	4	∩	5
∩	6	<	7	∩	8	∩	9		0
+ - ∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩	∩

Auch „skorgonische Schrift“ genannt, stammt diese Schrift, wie es heisst, von dem Dämon Skullargklar, der sie aus seiner Heimat Großkardilon mit nach Subarashi gebracht habe. Angeblich über die Seth-Religion heute ganz myraweit unter den Finsterlingen Myras verbreitet.

DAS LUTIN-ALPHABETH

SEIT DJAGHAN IM ALTERTUM IN DER LUTI-WÜSTE VERWENDET

A ~	B ϑ	C ~	D ϑ	E ·				
F ~	G ϑ	H ϑ	I -	J ϑ				
K ϑ	L ,	M ϑ	N ϑ	O ~				
P ~	Q ϑ	R ϑ	S ϑ	T ϑ				
U ~	V ϑ	W ϑ	X ϑ	Y ϑ				
Z ϑ	1	1	2	2	3	3	4	
4	5	6	6	7	7	8	8	9
+	0							

Es gibt im Luti keine Kleinschreibung und keine Satzzeichen. Das Satzende wird durch eine große Lücke markiert.

LONDRA

DIE SCHRIFT VON ARON LON DORINAM

A	↙	B	↗	C	☺	D	↘	E	↖
F	↵	G	↞	I	↷	K	☺	L	↝
M	↶	N	↘	O	↖	P	↗	R	↞
S	↵	T	↘	U	↖	V	↗	W	↞
Y	↵	dh	↘	th	↖	rh	↗	lh	↞
0	0	·	1	..	2	...	3	↘	4
↘	5	↘	6	↘	7	↘	8	↘	9
↘	10	↘	11	0	12	00	144	↘	418

Neuere Texte in Londra werden seit 386 nP von rechts nach links geschrieben. Die Zahlen der Londra sind in einem Zwölfersystem geschrieben. Ausführliches dazu im Reiseführer Aron Ion Dorinam (MBM23,66-68).

Aus der Nationalbibliothek in Carthanc
unter Berücksichtigung der Forschungen der Freien Universität Mairuvili

VARGENHAL - ELZETISCHE RUNENSCHRIFT

AUS ELZET IM KAISERREICH GARELDA

A	⤿	B	⌋	C	⌈	D	⌋	E	U
F	⌋	G	⌈	H	⌋	I	⌋	J	⌋
K	⌈	L	>	M	^	N	∨	O	∩
P	⌋	Q	/	R	<	S	□	T	⌋
U	○	V	○	W	⌋	X	⌋	Y	⌋
Z	⌋	ch	⌋	dh	⌋	th	⌋	ng	∨
ö	⌋	ü	⌋	ä	⌋	sch	⌋		

Diese Transkription der vargenhalschen oder elzetischen Runen reicht aus, um die Namen und Worte vieler Sprachen im Vargenhal wiederzugeben und für Elzeti lesbar zu machen. Die Sprache hat jedoch eine ganze Reihe eigener Laute und eine ganz andere Reihenfolge des Alphabets (oder besser des PéFéThé). Wer also umgekehrt das Elzetische in unsere Schrift transkribieren will, greife zu einem Exemplar des Buches „Elzetische Schriftsprache“ von Rasewik Lissef (MBM23,54-55)

Enzyklopädie der Lebensformen

A wie Ash Aquila

bis

Z wie Zgolto

(Alle Angaben nach bestem Wissen und Gewissen zusammengetragen
von Ferdonus von Gardum, Archivar)

Enzyklopädia – Gwynddor

Name: **Ash Aquila – Eptan – der Waldadler**

Beschreibung: Mit einer Grösse von ca. einem Meter erreicht der Ash Aquila eine Spannweite von fast drei Metern. Er besitzt ein vorwiegend braunes, aber mit weissen Federn durchsetztes Kleid, das seine charakteristische braun-weiss Färbung am Schnabel unterstreicht. Er besitzt hohe Flugkraft und hat scharfe Hornkrallen, mit denen er auch grössere Tiere packen kann. Sein Schnabel (Horn) ist an seiner "Biegung" deutlich identifizierbar. Im Nacken gehen die Federn in braun-schwarze und ab und an besitzt ein edles Tier auch einige blau-schwarze Federn. Die Innenseite der Federn ist matt weiss, während die nach aussen gekehrte Seite glänzt und das Sonnenlicht aufzunehmen scheint. Majestätisch anzusehen, schnelle Reaktionen, Scharfblick.

Lebensweise: Der Ephan- oder Waldadler baut seine Nistplätze auf Bäumen und Felsen im Wald, was bei Adlern durchaus unüblich ist, da sie das Gebirge vorziehen. Dieser Hort besteht aus alten Federn, Zweigen und trockenem Moos. Im Winter "federn" die Adler, d.h. sie bekommen für alte oder beschädigte Federn neue (wachsen). Die alten werden (ähnlich den Schuppen bei der Eidechse) abgeworfen und zum Nestbau benutzt. Für den Ash Aquila existiert nur Paarbildung, die bis zum Tode bestehend bleibt. Er ernährt sich von kleinen Tieren (Mäusen u.ä.) und jagt während der Brut und Aufzuchtzeit für die Familie. Oftmals kann man ihn unter dem Walddach dahinfliegen sehen, meist jedoch darüber. Er jagt, in dem er aufsteigt und seine Beute beobachtet, dann blitzschnell herabfährt und sie fängt. Sein Ruf ist ein kurzes Krächzen und Fiepen (Zwischending zwischen beidem!). Er ist im Wald häufig anzutreffen und verhält sich gegenüber Nesträubern äusserst aggressiv. Durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei ca. achtzig Jahren.

Fortpflanzung: Nach einer Brautwerbung (dauert in der Regel rund ein Jahr) findet eine Begattung der Tiere statt. Das Weibchen legt zwischen fünf und zehn Eier, die sei bebrütet. Nach vier bis fünf Monden schlüpft etwa die Hälfte aus. Bis die Kleinen selbständig sind dauert es anderthalb bis zwei Jahre, dann sind sie jagdfähig. Geschlechtsreife erreichen sie mit vier bis fünf Jahren.

Habitat: Lichte, warm klimatisierte Wälder in trockenerem Klima, dichter Baumbestand oder felsreicher Wald wünschenswert.

Verbreitung: Bisher nur im Ephanforst (Dyvenloon) und den savalonischen Wäldern entdeckt, Verbreitung über die Wälder in ganz Gwynddor wahrscheinlich.

Sonstiges: Brauttänze und Werbungsversuche der Männchen. Diese lassen sich auch zähmen. An einer gemeinsamen Adler-Menschensprache wird gearbeitet.

Enzyklopädia – Yhllgordica

Name: **Aww' Shari (Sumpfrochen)**

Beschreibung: Aww' Sharis leben in trüben, langsam bewegten Gewässern in Sumpfgewässern oder feuchtwarmen Regenwäldern. Ihre Haut wechselt von dunkelgrün über braun zu schwarz. Sie werden bis zu fünfzehn Kilogramm schwer und 1.2 bis 2.0 Meter lang.

Lebensweise: Ein Aww‘ Shari greift seine Opfer an, in dem er sich dicht unter der Wasseroberfläche verborgen bis auf etwa zwei Meter nähert und dann mit einer kräftigen Bewegung seines Schwanzes sich auf seine Beute wirft. Trifft er, hat er sein Opfer umschlungen und injiziert im folgenden ein schnell wirkendes lähmendes Gift. Bei guter Giftabwehr hält sich der Schaden in Grenzen und es kann versucht werden, sich aus der Umschlingung zu befreien, andernfalls ist das Opfer vollständig gelähmt. Der Aww‘ Shari saugt anschliessend Blut aus seinem Opfer bis er sich gesättigt fühlt, oder man ihm doch recht Schaden durchgegeben hat.

Enzyklopädia – Myra

Name: **Pferde der Londaren, das Baoda**

Beschreibung: Die Pferde der Londaren sind, wie alles in Lonador auf den Wald abgestimmt. So sind die Pferde von Lonador keine normalen Pferde, man könnte sie eher als Waldpferde bezeichnen, was es wohl am meisten trifft.

So ist vor allem die Farbe der Pferde hervorstechend in dieser Beschreibung, denn die Pferde der Londaren sind grün. Doch dieses Grün ist nicht einheitlich, denn zumindest kann sich das Waldpferd (auch Baoda genannt) seine Farbe der Jahreszeit anpassen. Während im Frühling ein frisches Grün von jungen Blättern vorherrscht, unterbrochen von dunkleren Flecken, herrscht im Sommer das normale Grün von ausgewachsenen Blättern vor. Im Herbst mischt sich dagegen ab und zu ein gelber Fleck dazwischen und die Farbe des Grüns wird schmutziger und sieht älter aus. Im Winter geht das Grün in ein grünliches unauffälliges Grau über und da es in Lonador fast nie schneit, bildet diese Farbe einen ausgezeichneten Sichtschutz in den blätterlosen Bäumen.

Hinzu kommt noch, dass die Anordnung immer so ist, dass die Flecken gestaltauflösend wirken. Diese Muster bewirken, dass das Pferd schon in kurzer Entfernung in das Gesamtbild des Waldes mit eingeht und äusserst schwer zu erkennen ist.

Dies ist aber ohne langjährige Übung fast unmöglich, nur der Londar, dessen Augen geübt im Wald umherschweifen, hat Chancen, das Baoda zu entdecken.

Zudem kommt noch, dass das Baoda gelernt hat, sich absolut lautlos im Wald zu bewegen. Auch das sofortige Stillstehen gehört zu seinen Eigenschaften. Dieses reaktions schnelle Stillhalten ist nötig, um im Wald gut Lauschen zu können.

Die lautlose Bewegungsart funktioniert bei dem Baoda schon automatisch. Es ist seine normale Fortbewegungsart, während es für den augenblicklichen Stillstand des Pferdes es einen speziellen Schenkeldruck gibt.

Das Baoda hat natürlich auch einen sehr viel besseren Gehörsinn, als normale Pferde und auch seine Augen sind hervorragend vom Waldleben geschärft.

So sind meist der Reiter und das Baoda eine vollständige Einheit, denn die meisten Londaren ziehen ihr Baoda von Geburt an auf und so besteht eine starke Gefühlsbindung zwischen den beiden. Jeder kennt dabei jeden und kann auf bestimmte Signale genau reagieren.

Enzyklopädia – Yhllgordica

Name: **Blauer Lotos**

Beschreibung: Eine in Persisthan weit verbreitete Pflanze, die Hitze und Feuchtigkeit liebt und daher vorwiegend an Seen und Flüssen, sowie am nördlichen Rand der Schanoanaroa zu finden ist. Der Blaue Lotos wird ein bis zwei Fuss hoch, die Blätter sind handtellergross mit blassgrüner Farbe. Die Blütenblätter sind dunkelblau, fast schwarz. Eine Blaue Lotos Pflanze wird man niemals einzeln antreffen, sondern nur in Kolonien mit bis zu zehntausend Einzelpflanzen.

Der Geruch des Blauen Lotos ist unaufdringlich und nur besonders feine Nasen vermögen ihn wahrzunehmen. Während schon der blosse Anblick den Betrachter für mehrere Minuten fesseln kann, bewirken die Duftstoffe einer einzelnen Lotosblüte bereits ein geradezu überwältigendes Glücksgefühl, dem man sich nur schwer entziehen kann. Wirken mehrere Blüten zusammen, so verstärkt sich deren Wirkung: Innerhalb weniger Sekunden tritt völlige Apathie ein. Das "Opfer" sinkt zu Boden und verharrt regungslos auf der Stelle, gefangen in Glück und nicht endender Ekstase. Wer ein Blaues Lotos Feld durchqueren will, tut daher gut daran, sich die Nase zuzuhalten. Ein einziger Atemzug hat verheerende Folgen. Sich selbst aus der Trance zu erwecken, ist nahezu unmöglich; man ist auf Helfer angewiesen, um aus dem Lotosfeld fortgetragen zu werden. Auch nach Abklingen der Dufteinwirkung hält der Einfluss noch bis zu zwei Stunden an.

Die Wirkung des Blauen Lotos ist in Persisthan seit je her bekannt. Speziell geschulte Erntebauern, besonders im Kreis der Pottundy-Anhängerschaft, sind in der Lage, die Luft bis zu acht Minuten lang anzuhalten und können dadurch Blauen Lotos mitten aus einem Lotosfeld abernten, ohne sich selbst zu gefährden. Die Blütenblätter werden dann geräuchert und zermahlen; das Ergebnis ist ein starkes Rauschgift in der Form eines Pulvers. In geringen Mengen (schon unter einem Gramm) einem Getränk oder einer Speise zugegeben, führt es bereits zu dem bekannten Zustand der totalen Apathie.

Eine grössere Menge Lotospulver (etwa fünf Gramm) bewirkt eine Art von Scheintod, ein körperlich inaktiver Zustand, in dem alle Körperfunktionen zum Stillstand kommen, sogar die Atmung. Nur durch gegenwirkende Schwarze Magie kann der Scheintod wieder aufgehoben werden.

Pulver des Blauen Lotos wird zu Preisen von zwanzig bis dreissig Goldstücken pro Gramm gehandelt. Es ist das stärkste und teuerste bekannte Rauschgift in Persisthan. Übrigens erzeugt es keinerlei Form von Abhängigkeit.



Enzyklopädia – Kiombas

Name: **Buka – Boos**

Lebensraum: Hochland

Grösse: circa drei Meter gross

Beschreibung: Die Buka-Boos, einziges Gefahrenpotential Kiombas für seine menschlichen Bewohner, haben sich wenn auch nicht als intelligent, so doch als mit guten Kampfinstinkten und geradezu taktischer Schläue ausgezeichnet erwiesen. Kennzeichnend hierfür war das Fergenstein-Disaster im Kislew 404 nach Pondaron, wo Aldodwreiya mehr verlor als eine Schlacht, was im Elul 405 zum erzwungenen Friedensschluss im Austausch gegen grosse Teile Kiombas führte, woraufhin Veantur tar Aldamellon, der unfreiwillig wohl beste Kenner der Buka-Boos unter den Menschen, frei gelassen wurde. Die Buka-Boos kommen nicht von Kiomba und beten uns fremde Götzen (Dämonen) an. Ihre Sprache ist primitiv und ohne Syntax. Herrschertitel ist 'Garol', Eigennamen sind nicht bekannt. Wie sich in Grollugh an den Götterbergen zeigte, wreden Feueranbeter von ihnen aus unbekanntem Grund verschont. Sonst aber sind sie gnadenlos. Weiteres über die Buka-Boos ist wohl nur Veantur bekannt.

Enzyklopädia – Yhllgordica

Name: **Caridanis**

Beschreibung: Die Caridanis ist eine farnartige Pflanze mit langgefiederten Blättern (grün bis dunkelgrün). Die Blüten sind blau mit goldenen Stempeln, Grösse etwa ein Fuss.

Lebensweise: Die Caridanis ist eine Winterpflanze, die nur im Winter blüht und ihre Samenkapseln bei der Schneeschmelze verstreut.

Fortpflanzung: Durch Sporen.

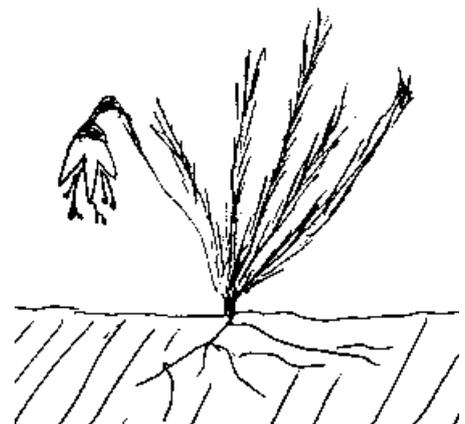
Verbreitung: Hochland und Gebiete über 2000 Metern Höhe.

Enzyklopädia – Gwynddor

Name: **Der Deyogh Gholtheyar**

Beschreibung: Der Deyogh Gholtheyar wird bis zu fünfzig Zentimeter (Schulterhöhe) gross und hat eine ledrige, grüne Haut mit helleren Grüntönen als Flecken. Hornkrallen, Vierfüssler, nicht flugfähig obwohl im Besitz von Flügeln. Über seine Intelligenz ist wenig bekannt, er kann bis anderthalb Meter lang werden (inklusive dem langen Schwanz).

Lebensweise: Der Deyogh Gholtheyar ist ein Abkömmling der alten Drachengeschlechter, die einst in den Wäldern Dyvenloons gelebt hatten. Er ist ein



Überbleibsel der schon vor Jahrtausenden verschwundenen Reptilien und hat bis heute ihre Eigenschaften zum Teil behalten. Ein DG kann bis zu dreihundert Jahre und älter werden und nachdem die drei bis fünf Jungen von den Eltern aufgezogen wurden, werden sie ein Jahr nach dem Ausschlüpfen aus der elterlichen Geborgenheit geworfen. DG ernähren sich von Pflanzen und kleinen Insekten, die sie mit ihrem gesamten Körper schnappen (wie eine Feder, welche plötzlich nach vorne schnell). Die DG leben in ihren ersten hundert Jahren in "Rudeln" zusammen und werden erst im Alter von (zweihundert bis zweihundertfünfzig Jahren) vernünftig und darauf hin zu Einzelgängern, die dann auf Partnersuche gehen.

Findet sich ein Paar, so bleibt es bis zum Tod eines Partners zusammen und selbst dann ist es äusserst selten, dass der übrige Partner nochmals eine Bindung eingeht.

Durch ihre Krallen ist es den DG möglich gewesen, sich auf den Bäumen bzw. in ihrem Geäst häuslich niederzulassen. Sie bewegen sich in der Regel im Baum recht langsam, am Boden etwa so schnell wie ein Dackel fort. Menschen gegenüber sind sie recht anhänglich und folgend diesen gerne auf Schritt und Tritt. Einige Einsiedler halten sich einen Deyogh Gholtheyar wie die irdischen Menschen einen Hund...

Fortpflanzung: Es herrscht Monogamie, die Begattung erfolgt regelmässig im Frühling (Mitte bis Ende), doch nur einmal im Leben kann ein Weibchen Eier legen. Dieses legt drei bis sechs Eier, von denen meist alle vom Männchen ausgebrütet werden. Die Eiablage findet meist im Spätsommer statt, Ausschlüpfzeit ist meist fünf Wochen nach dem Eier legen.

Erwähnenswert ist der Werbungstanz der Männchen um ein Weibchen, der aus sieht, als würde ein Seehund um einen festen Punkt herumhüpfen....

Habitat: Lichte, wärmere Wälder in Mittelmeerländern oder ägyptisches Klima

Verbreitung: Ephanforst, Dyvenloon (Gwynddor), Wälder von Savalor

Enzyklopädia - Gwynddor

Name: **Die Dredeya / Gemeine Bartfliege**

Beschreibung: Die Dredeya wird etwa daumennagelgross und hat neben den überlangen Flügeln einen an Libellen erinnernden Schwanz, der zur Gleichgewichtssteuerung verwendet wird. Ihre grossen Facettenaugen schimmern wie ein Regenbogen. Mit der Grössenangabe (daumennagelgross) ist ihr fast fett zu bezeichnender Körper verstanden, der Schwanz und die Flügel kommen noch hinzu.

Recht schnell in der Luft, langsam zu Fuss!

Lebensweise: Nach dem Ausschlüpfen der Larven geht die junge Bartfliege sogleich auf Nahrungssuche, kleine Krümel, Abfälle etc. sind ihr Pläsier. Sie trägt ihren Namen nicht zu unrecht, da sie auf Kuchenkrümel regelrecht wild ist und da in einem Bart Krümel hängenbleiben, wurde diese Fliege zur "Gemeinen Bartfliege".

Die Fliege ist nach ca. zwei Monden geschlechtsfähig und lebt insgesamt etwa drei Jahre.

Sie (die Fliegen) sind Polygamisten und dadurch an nix gebunden. Um die Wohnung sauber zu halten, sollte man also Bartfliegen haben, da sie den Dreck und Essensabfälle, die übrig bleiben, zu sich nehmen.

Fortpflanzung: Die weibliche Fliege legt nach in der Luft vollzogener Begattung ca. zwanzig bis fünfzig Eier (stecknadelspitzengrösse). Diese entwickeln sich zu Heimatstätten der ersten Vorstufe der Fliege; es schlüpfen Maden aus, die sich bald wieder verpuppen. Aus diesen Larven schlüpfen dann die Jungfliegen. Entwicklung und Eierlegung bis Ausschlüpfen der Fliege, ca. vier Monde. Brauttanz von ca. zehnminütiger Dauer vor der Begattung.

Habitat: wärmere Gebiete mit ägyptischen Klima, durchsetzt mit schattigeren Gebieten (Wald).

Verbreitung: In den Ebenen von Dyvenloon und der Nebelsümpfe auf Gwynddor.

Enzyklopädia - Gwynddor

Name: **Das Eyesh Ensiron**

Beschreibung: Das Eyesh Ensiron erscheint als gleissend heller Lichtblitz, der nicht wie ein Blitz im Gewitter vergeht, sondern weiter (wie fest gefroren) besteht und zu dem sich je zwei bis drei Minuten ein weiterer gesellt. Diese gleichen Rissen in der Wirklichkeit und ca. zwölf Minuten nach Auftauchen des Eyesh Ensiron "reisst" die Wirklichkeit in der Mitte des E auf und dahinter erscheint verschwommen ein weiss-bläulicher Hintergrund, in dessen Mitte die Gestalt eines Einhorns zu sehen ist. Bald darauf (nach weiteren zehn Minuten, in denen die Luft magisch geladen ist, verschwindet es, in dem sich die Realität "schliesst" und die Blitze wieder "einfahren" (zurück geholt werden). Mit einem kurzen Aufblinken verschwindet es.

Lebensweise: Das Eyesh Ensiron ist der Geist eines Wesens, die einst ein Einhorn (Ensir) hütete und nun, da das Einhorn im Ash Ecchedor (Exodus der Drachen und Einhörner - Mythor) verschwand, um das Einhorn trauert und so (in dem es anderen erscheint und "sein" Einhorn zeigt) seine Trauer zeigen will. Wie es "geboren" oder ähnliches wird, ist ungewiss, vermutlich ist jedoch die Heimat jener Wesen ein Teil der Hallen von Chant.

Die E greifen andere Wesen nie an, kommunizieren auch nicht (man weiss nicht, ob sie es könnten und wie) und umgehen es immer, am Morgen zu erscheinen. Ihre Zeit ist des Mittags und Nachmittags, aber auch nie des Abends. Im Frühling und Herbst sind sie relativ häufig anzutreffen, im Sommer selten und im Winter so gut wie nie.

Es tritt immer nur eines an einem Ort auf, bisher wurden noch nie zwei an einem Ort gesehen. Ob sie über magische Fähigkeiten verfügen ist ungewiss, jedoch wahrscheinlich. Lebensdauer, wahrscheinlich so lange, bis der Glaube an das Einhorn erlischt. Es geht die Legende, dass wenn die Einhörner wiederkehren, die Eyesh Ensiron wiedergeboren werden und wieder deren Hüter sein werden. Wie viele E es gibt, ist nicht feststellbar.

Habitat: Werden ausnahmslos im Ephanforst Dyvenloons angetroffen.

Enzyklopädia - Myra

Name: **Die Feuerblume**

Beschreibung: Die Feuerblume gehört zur Familie der Mondgewächse, das heisst sie öffnet ihre Blüten nur bei Or Lunar. Wenn sich die Blüte öffnet, stösst die Feuerblume aus Poren an den Oberseiten der Blätter eine rote Flüssigkeit ab, die an dem Stengel herunterläuft und anschliessend von den Wurzeln wieder aufgenommen wird. Sobald die Wurzeln mit der Flüssigkeit in Berührung kommt, schliesst sich die Blüte wieder.



Die Blume kommt vor auf dem grossen Lichtberg/Myros, in Massen auf dem Mondberg. Da die Flüssigkeit sehr gut brennbar ist, wurden schon Versuche unternommen, diese einzufangen.

Enzyklopädie - Corigani

Name: **Der Horkan**

Beschreibung: Der Horkan ist ein Gebirgsvogel der Flügelspannweiten von bis zu zwei Metern erreicht. Er ist ein Raubvogel, sein Gelege besteht aus einem einzigen Ei, das beide Elternteile bis aufs Blut verteidigen. Das Junge schlüpft nach fünfundzwanzig Kim und braucht weitere fünfzig Kim bis es fliegen kann. Die Horste der Horkan liegen immer an völlig unzugänglichen, steilen Berghängen. Sie sind ausgezeichnete Flieger, welche auch ein Revier beanspruchen und dulden keine Konkurrenten in diesem. Er stösst Pfeiflaute aus; der Horkan war früher ein Jagdtier des privilegierten Adels. Nachdem es jedoch fast keine Horkan mehr gab, beschloss der damalige Tansum den Horkan unter Schutz zu stellen. So gibt es heute wieder mehr Horkan und es werden wieder mehr.

Enzyklopädie - Karcanon

Name: **Die Lavakinder**

Beschreibung: Es gibt Leben im Bel-Arad, in der Göttererde. Fünfhundert Lavakinder, denen eine Herkunft der Legende zufolge von Sial und Sima, als Wächter des Bel-Arad, nachgesagt wird. Sie sind auf besondere Weise miteinander verbunden: Ihrer eigenen Silbensprache, die sich für Aussenstehende nur wie Gelalle anhört, bedienen sie sich fast nie - wozu auch. Alle Lavakinder denken und fühlen im gleichen Moment

dasselbe, ein Einzelbewusstsein ist nicht bekannt. Ihre magischen Fähigkeiten entwickeln sie daher auch nur durch gemeinschaftliches Wirken.

Lebensweise: Vulkane und Höhlen, sie sind ca. 1 80

nd magisch begabt und können



sind ein bis zwei Fuss grosse Kugeln von graugrüner bis graublauer Farbe. ledrigen Flügel sind etwa ein bis zwei Fuss lang, der Körper ist schlangenartig, der Kopf eckig und mit grossen Augen ausgestattet.

leben in kleinen Gruppen zusammen und stellen als Nachtjäger meist kleineren Tieren nach, rauben Vogeleier. Sie sind sehr scheu und fliehen vor Menschen, man kann sie nur schwer fangen. In der Paarungszeit spucken sie Funkenfontänen, ansonsten sind sie sehr verspielt.

Verbreitung: Nur im Hochland des Aithne-Feairred.



Enzyklopädia - Yhllgord

Name: Oriske

Beschreibung: Orisken sind eine schleimige Schneckenart, die in Feuchtgebieten lebt. Von Anfang bis Ende messen sie etwa drei cedres (4.50 cm). Die an langen Stielen befestigten Augen sind voll drehbar, allerdings kann die Oriske nicht Hören. Die Mundöffnungen (2) sind mit feinen Drüsen versehen, die eine ätzende Flüssigkeit absondern. Die weiss-gelbliche, schwammige Haut ist von Warzen übersät, die Lamellen sind dunkel. Der Schwanzausläufer ist als einziges hart, eine Oriske wirkt immer feucht.

Lebensweise: Die Orisken ziehen feuchtere, dunkle Gebiete vor, es kann auch sein, dass sie in Sümpfen leben. Allerdings sind diese Abarten grösser und gefährlicher. Sie ernähren sich von kleinen Insekten, Amphibien und Kadavern. In dem sie das Opfer mit der Flüssigkeit aus ihren Drüsen beträufeln, lösen sie das Fl so.

Orisken sind Gruppentiere, meist finden sich immer zehn suchen Zuflucht in einer flussnahen Höhle oder in einem Sumpf.



Für die Menschen sind die Orisken wohl nicht gefährlich, soweit es nicht die Sumporisken sind. Die Normalen verursachen mit ihrer Magensäure nur leichte Verätzungen, während die des Sumpfes hochgiftig sind und nur dem Odhwain nicht schaden können. Diese Orisken sind dann auch grösser und grünlicher als ihre harmloseren Artgenossen.

Aus dem Blut der harmlosen Exemplare kann man einen in der Dunkelheit leuchtenden grünen Farbstoff herstellen.

Fortpflanzung: Am Schwanzende sitzen die Geschlechtsorgane beider Tiere. Während der Paarung pressen diese ihre Schwänze aufeinander, danach legt das Weibchen Mengen von kleinen schwarzen Eiern in einer flachen Pfütze ab. Nach drei bis vier Tagen schlüpfen kleine Würmchen, die sich in den Schlamm vergraben und erst nach drei Monaten wieder auftauchen, als Orisken mit verhornter Haut. Später dann häuten sie sich ein einziges Mal in ihrem Leben. Orisken sind vom Wasser abhängig, sie brauchen es, um nicht auszutrocknen.

Habitat: In Feuchtgebieten, Wäldern aber vor allem Sümpfen.

Enzyklopädia - Myra

Name: **Der Osso**

Beschreibung: Der Osso ist das meist verbreitetste Haustier Ysantas im Bereich der baumbewohnenden Völker. Es übernimmt Wachdienste und kann nach Erlernen des Weges Botengänge ausführen.

Auch der Osso, der übrigens rund ein Meter gross wird und sich hauptsächlich von Blättern ernährt, war vor zwei bis drei Jahrhunderten noch wild, doch durch Aufzucht von Ossos durch die Ysantaner wurde sie zu treuen und liebenswerten Lebensgenossen der Ysantaner.

Der Osso ernährt sich nicht von Turock- oder Ysantblättern. Er ist viel mehr auf kleinere Baumarten, wie den Kyrtos oder den Ertates angewiesen. Der Osso pflanzt sich ein bis zweimal im Jahr fort, auf jeden Wurf fallen etwa zwei bis drei Junge, die eine Aufzuchtzeit von hundertfünfzig bis hundertachtzig Tagen benötigen.

Enzyklopädia - Gwynddor

Name: **Salzwurm**

Beschreibung: Salzwürmer sind dreissig Meter lang und vier bis fünf Meter hoch. Ihr Körper ist dicht mit hellbraunen Haaren besetzt. Auch der Kopf hat die gleiche Farbe. Der Rachraum ist tiefrot gefärbt, die Pigmentaugen glitzern in einem metallischem Blau. Jedes der Körperglieder hat zwei kleine Füsse, die in einer roten Verdickung enden. Im Rachen befinden sich starke Zähne.

Lebensweise: Graben sich durchs Salz und kommen nur sehr selten an die Oberfläche. Wahrscheinlich ernähren sie sich vom Salz, durch das sie sich fressen. Ihre

Hauptwaffe ist der Salzwasserstrahl, der alles sofort zu einer Salzsäule erstarren lässt. Desweiteren kämpfen sie mit ihrem scharfen Gebiss und durch Erdrücken mit ihrem Körper.

Habitat: Ausgetrocknete Salzseen, die eine ansprechende Dicke an Salz gewährleisten.

Enzyklopädia - Myra

Name: **Silberrenner**

Beschreibung: Grossvogel aus der Familie der Krähenartigen. Grösserer Verwandter des Grossen Schwarzvogels. Grösse des Männchens 11e, des Weibchens 12e. Schulterhöhe zwischen 8 und 9e, Spannweite zwischen 3.5 und 4e.

Laufvogel mit in blauschwarz, silberblau, blaugrün, silbergrün und silbergrau schillerndem Federkleid.

Lebensweise: Lebt in Gruppen bis zu fünfzehn Exemplaren im offenen Grasland, überwiegend im Verbund mit anderen Herdentieren. Ernährt sich von Kleintieren (Insekten, Mäuse, kleine Schlangen und Echsen), Früchten, Samen und den Blättern des Sirabusches. Verschmäht auch Aas nicht.

Fortpflanzung: Eierlegender Laufvogel, Paarungszeit Siwan bis Tammus, im Elul legt das Weibchen dann zwei bis vier Eier in ein in den Boden gescharrtes Nest und brütet sie, bewacht vom Männchen, innerhalb von sechs bis zehn Tagen aus. Bereits drei Tage nach dem Schlüpfen ziehen die Jungen mit den Alten weiter. Geschlechtsreife nach zwei Jahren.

Habitat: Grasländer Antraziens und der phialeischen Mark.



Enzyklopädia - Myra

Name: **Del Sirr**

Beschreibung: Die Sirr ist eine sehr häufige Blume, die an keine besonderen klimatischen und geographischen Bedingungen gebunden ist. Sie ist anscheinend sehr genügsam und stellt keine Ansprüche an den Boden. Da aus ihr das Sirr-Extrakt gewonnen wird, wird sie in regelrechten Plantagen angebaut. Die Bestäubung erfolgt durch Insekten. Die Sirr wirft ihre Blütenblätter im Herbst nicht ab, ihre Samen streut sie jedoch im Herbst aus. Ihre Wachstumsperiode ist ab Mitte des Frühlings, bis Ende des Sommers, dann blüht sie. Auch kann sie dann erst bestäubt werden. Die Wurzeln der Blume sind ein tellerartiges Netz, sie erreicht Höhen bis zu vierzig Zentimeter und kann bis zu zwanzig Blüten zugleich tragen. Gegen Ende des Herbstes verliert die Pflanze alle

Säfte und wird braun, sie wird so dann auch als Brennmaterial benutzt.

Enzyklopädia - Myra

Name: **Del Timprasa**

Beschreibung: Die Timprasa ist die einzige Blume in Atanasia, die nie gepflückt wurde und auch nie gepflückt werden wird. Denn die Ataniri glauben, dass die Timprasa die Seelen ihrer Verstorbenen aufnimmt, nachdem diese verbrannt sind. Übersetzt bedeutet der Name Timprasa daher "Blume des Todes". Kein Ataniri würde es je wagen, eine Blüte auch nur zu verletzen. Die Seelen der Verstorbenen dürfen nicht gestört werden, da sonst die Harmonie der Lebenden mit der Natur gestört wäre. Dies würde sich in Unwetter usw. ausdrücken. Doch zu schlimm würden solche Strafen nicht ausfallen, da die Verstorbenen nicht sehr nachtragend sind. So hoffen jedenfalls die Ataniri.

Ausserdem besitzt Timprasa einen eigenen Schutz gegen das Abreissen und das Gefressen werden von Tieren. Jedes Lebewesen, das sich Timprasa nähert wird von ihrem Duft gefangen genommen. Der Duft ist süsslich und eigentlich angenehm zu riechen, doch er benebelt auch den Geist und keiner ist fähig nach der Blüte zu fassen, geschweige denn sie aufzufressen. Der Duft hat aber noch eine andere Wirkung. Wer ihn einatmet, dessen Geist und Seele wird befreit von aller Besessenheit und er kann wieder klar denken. Der Duft heilt Schäden des Gehirns, die zum Beispiel durch einen Sturz oder durch einen Schlag auf den Kopf entstanden sind. Es ist auch möglich, dass der Duft Besessenheit, die durch Magie entstanden ist, heilt. Man erklärt sich das folgendermassen: Der Duft ist der Ausstoss der Seelen der Verstorbenen. Dieser Duft dringt in den Körper des Menschen ein und die Seelen der Vorfahren treten in Verbindung mit der Seele des Menschen. Da in den Seelen der Vorfahren die absolute Harmonie der Natur herrscht, wird diese Harmonie auf die Seele des Menschen übertragen und so von allen Übeln befreit.

Eigentümlich ist an der Pflanze auch, dass sie nur dort wächst, wo jemand gestorben ist und immer wenn jemand stirbt, wächst eine neue Blüte nach. Die Pflanze wächst nur an Bäumen, die Farben der Blüten sind unterschiedlich. Oft sind sie schillernd gelb-orange-rot, sehr selten jedoch haben sie die Farbe weiss.

Ihrem Duft wird aber eine noch stärkere Heilkraft zugesprochen. Man meint, dass sie von Menschen mit besonders guten Lebenswandel stammen.

Enzyklopädia - Myra

Name: **Zgolto**

Beschreibung: Der Zgolto-Baum ist die vorherrschende Baumart im Bertu Waldgebirge. Er hat eine spitzzulaufende Krone, die schon etwa vier bis fünf Meter über der Oberfläche beginnt. Seine Blätter sind etwa zwanzig Zentimeter gross und sind etwa an der Mitte gespalten, wobei sich die beiden Blatteile mal rechts, mal links biegen. Das ganze Blatt ist mit einer wachsähnlichen Schicht bedeckt. Er wird rund zwischen dreissig und vierzig Meter hoch, weisst dann meist einen Stammdurchmesser von zwei Metern auf und die ältesten Exemplare wurden rund dreihundert Jahre alt. Sein Stamm weisst meist eine schwarz bis schwarzgraue Farbe auf, welche durch helle

Flecken unterbrochen wird.

Fortpflanzung: Die Fortpflanzung findet im Sommer statt, wobei zu erst zwei verschiedene (blaue und schwarze) Blütenkätzchen jeweils an einem Ast wachsen. Danach entstehen nach Befruchtung der blauen Kätzchen Samenkolben mit blaugrauer Farbe.